

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 146.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Freitag, den 11. Dezember.

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Erstes Blatt.

Das 2. Blatt gelangt Samstag Mittag zur Ausgabe.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 50.

Bekanntmachung.

In dem Gehöfte des Josef Moos hier ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden. Das Gehöft wird unter Sperre gestellt.

Rüdesheim, den 10. Dez. 1914.

Der Bürgermeister: Alberti.

Der Krieg.

Der deutsche Generalstab meldet:

wb Großes Hauptquartier, 10. Dez. (Amtl.) In der Gegend von Souain beschränkten sich die Franzosen gestern auf heftiges Artilleriefeuer. Ein am östlichen Argonnenrande auf Bauquois und Boureuilles erneuter Angriff der Franzosen kam nicht vorwärts und erstarb im Feuer unserer Artillerie. Der Gegner erlitt offenbar große Verluste.

Drei feindliche Flieger warfen gestern auf die offene nicht im Operationsgebiet liegende Stadt Freiburg i. Br. 10 Bomben ab; Schaden wurde nicht angerichtet. Die Angelegenheit wird hier nur erwähnt, um die Tatsache festzustellen, daß wieder einmal, wie schon so häufig seit Beginn des Krieges, eine offene, nicht im Operationsgebiet liegende Stadt von unseren Gegnern mit Bomben beworfen ist.

Ostlich der masurischen Seen nur Artilleriekampf.

In Nordpolen auf dem rechten Weichselufer nahm eine unserer dort vorgehenden Kolonnen Przasnysz im Sturm. Es wurden 600 Gefangene und einige Maschinengewehre erbeutet. Links der Weichsel wird der Angriff fortgesetzt.

In Südpolen wurden russische Angriffe abgewiesen.

Die von unseren Truppen eroberte Stadt Przasnysz liegt in Russisch-Polen, etwa 40 Kilometer ostwärts von Mława, das im Verlaufe des Feldzuges schon mehrfach genannt wurde. Przasnysz ist durch Landstraßen mit den Weichselfestungen verbunden, von denen Nowo-Georgijewsk 60 Kilometer südwestlich, Warschau etwa 85 Kilometer südlich der nunmehr in unserem Besitz gelangten Ortschaft liegen.

Ein schweres Seegefecht.

Mehrere deutsche Schiffe gesunken.

wb Berlin, 10. Dez. (Amtl.) Laut amtlicher Neutermeldung aus London ist unser Kreuzergeschwader am 8. Dezember 7 1/2 Uhr morgens in der Nähe der Falkland-Inseln von einem eng-

lischen Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee gesichtet und angegriffen worden.

Nach der gleichen Meldung sind in dem Gefecht S. M. Schiffe „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“ gesunken. Zwei Kohlendampfer sind in Feindeshand gefallen. S. M. Schiffen „Dresden“ und „Nürnberg“ gelang es zu entkommen. Sie werden angeblich verfolgt.

Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. Eine Anzahl Ueberlebender der gesunkenen Schiffe wurde gerettet.

Ueber die Stärke des Gegners, dessen Verluste gering sein sollen, enthalten die englischen Meldungen nichts.

Der Chef des Admiralstabs der Marine:
gez.: v. Pohl.

Die Falkland-Inseln, spanisch Las Malvinas oder Islas Malvinas, sind britische Kronkolonie und bilden ein Archipel im Atlantischen Ozean, 450 Kilometer östlich von Patagonien und der Magalhãesstraße. Sie bestehen aus zwei großen, durch den Falklandsund getrennten Inseln, Ost- und Westfalkland, und etwa 200 kleineren. Ost- und Westfalkland sind reich an Bäumen mit Häfen, die den Walfischfahrem im Antarktischen Meer als Stationen dienen. Das Klima ist sehr gesundes Seeklima. Hauptort ist Port-Stanley an der Nordostküste von Ostfalkland mit 789 Einwohnern und einem schönen, geräumigen Hafen.

Die beiden nach der englischen Meldung gesunkenen deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, benannt nach den Helden der Freiheitskriege, sind Schwesterschiffe von gleicher Größe gewesen. Sie waren im Jahre 1906 erbaut, hatten je 764 Mann Besatzung, 38 Geschütze, 24 Seemeilen Geschwindigkeit, 11 600 Tonnen Gehalt und 26 000 Pferdekraft. Der geschützte Kreuzer „Leipzig“ war ein Jahr älter, er stammte aus dem Jahre 1905, hatte 297 Mann Besatzung, 24 Geschütze, 23 Seemeilen Geschwindigkeit, 3250 Tonnen Gehalt und 10 000 Pferdekraft.

Die Trümmer der belgischen Armee.

Genf, 8. Dez. Das belgische Armeebblatt, der „Courier de l'armée belge“ bringt eine Uebersicht der Kämpfe in Westlandern. Vom 15. bis 23. Oktober hatten die belgischen Truppen heftige deutsche Angriffe auszuhalten. Sie wurden unterstützt durch eine englische Brigade und englische Schiffgeschütze. Seit dem Rückzuge aus Antwerpen und den ganzen Monat November hindurch hatten die belgischen Truppen keinen einzigen Tag Ruhe. Erst als ein Teil des Gebietes durch Deffnen der Deiche unter Wasser gesetzt war, konnten sie sich einige Erholung gönnen. Ihre Verluste waren überaus groß. Die ursprüngliche belgische Armee betrug 300 000 Mann. Von dieser konnten sich etwa 160 000 über die Yser zurückziehen. Davon sind 40 000 Mann gefallen, und eine weit größere Anzahl wurde verwundet und dadurch kampfunfähig gemacht. Dieser hohe Prozentsatz an Verlusten erklärt sich dadurch, daß die deutschen Truppen mit furchtbarer Heftigkeit angriffen.

Ein Tagesbefehl

des Königs von England.

wb London, 8. Dez. (Nichtamt.) Meldung des Reuterschen Bureaus. König Georg erließ,

bevor er aus Frankreich zurückkehrte, folgenden Tagesbefehl: ff

Es ist für mich eine Freude, meine Armee im Felde zu sehen und eine Vorstellung von dem Leben erhalten zu können, das Ihr führt. Ihr habt durch Disziplin, Mut und Ausdauer die Ueberlieferungen der britischen Armee hoch gehalten und ihrer Geschichte neuen Ruhm hinzugefügt. Ich kann an Euren Kämpfen, Gefahren und Erfolgen nicht teilnehmen, aber ich kann Euch die Versicherung des Stolzes, des Vertrauens und der Dankbarkeit geben, die ich und Eure Landsleute empfinden. Wir verfolgen stets in Gedanken Euren sicheren Weg zum Siege.

140 000 Mann englische Bürgerwache.

Rotterdam, 10. Dez. (Str. Bln.) Aus London wird berichtet: Bisher meldeten sich für die von dem Zentralverbande freiwilliger Bürgerkorps in zahlreichen Städten organisierten Bürgerwache, der die Aufgabe zufällt, das Land vor einem fremden Einfall zu schützen, gegen 140 000 Mann.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet:

wb Wien, 9. Dez. Amtlich wird verlautbart: 9. Dezember:

In Westgalizien ist unser Angriff im Gange. In Polen dauert die Ruhe in dem südlichen Frontabschnitt an. Die unausgesetzten Angriffe des Feindes in der Gegend von Piotrkow scheitern nach wie vor an der Fähigkeit der Verbündeten. Unsere Truppen allein nahmen hier in der letzten Woche 2800 Russen gefangen. Weiter nördlich setzen die Deutsche ihre Operationen erfolgreich fort.

Ueber 10000 Russen gefangen.

wb Wien, 10. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautet: 10. Dezember, mittags. In Polen verlief der gestrige Tag an unserer Front ruhig. Ein vereinzelter Nachtangriff der Russen im Raume südwestlich Nowo-Radomsk wurde abgewiesen.

In Westgalizien brachten beide Gegner starke Kräfte in den Kampf. Bisher wurden hier über 10 000 Russen gefangen genommen. Die Schlacht dauert auch heute noch fort.

Unsere Operationen in den Karpathen führten bereits zur Wiedergewinnung erheblicher Teile des eigenen Gebietes.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Die riesigen Russenverluste.

Wien, 9. Dez. (Str. Bln.) Der Kriegsberichterstatte der „Neuen Freien Presse“ rechnet bei Ueberprüfung der Angaben der Offiziersverluste, die im „Rustlose Invalid“ mitgeteilt sind, aus, daß die Russen bis zum 4. Dezember etwa 60 000 Offiziere verloren haben. Im Verhältnis dazu müssen die Gesamtverluste, niedrig gerechnet 2 bis 2 1/2 Millionen Mann betragen. Die Verhältniszahl der russischen Offiziere zu der Mannschaft entspricht in dieser Rechnung den Kriegen von 1866 und 1870.

Der neue Generaladjutant des Sultans.

wb Konstantinopel, 9. Dez. Generalfeldmarschall v. d. Goltz wird erst am 12. Dez. hier eintreffen. Der neue Generaladjutant des Sultans wird vorerst in Bularek und Sofia Gelegenheit haben, mit den Königen von Rumänien und Bulgarien zu sprechen.

Amerikas Flottenverstärkung.

Berlin, 9. Dez. (Str. Bln.) Während nach einer Mitteilung des Präsidenten Wilson das ursprünglich amerikanische Schlachtschiff-Programm vorläufig nicht geändert werden sollte, geht man in den Vereinigten Staaten jetzt zu einer erheblichen Verstärkung der kleineren Flotteneinheiten über. Erst kürzlich sind 20 Unterseeboote auf östlichen Werften in Auftrag gegeben, und am 15. Dez. wird der Zuschlag für den Bau von 16 sehr großen Torpedobootszerstörern erteilt werden, von denen die Hälfte laut Beschluß des Kongresses auf Werften der Pacific-Küste auf Stapel gelegt werden muß. Die neuen Torpedojäger werden eine Wasserverdrängung von 1110 Tonnen und eine Mindestgeschwindigkeit von 29 1/2 Knoten haben und bedeutend leistungsfähiger als die jetzt im Dienst befindlichen amerikanischen Boote sein.

Eine Botschaft Wilsons.

In der Botschaft, die Präsident Wilson, wie üblich an den Kongreß bei seinem Zusammentritt richtete, nahm er zunächst Bezug darauf, daß der Krieg Menschen und Hilfsquellen in furchtlichem Umfang vernichte. Die europäischen Völker richteten ihre Blicke nach Amerika, von wo ihre beinahe leeren Märkte wieder aufgefüllt werden sollen. Er äußerte die Hoffnung, daß Amerika die einem Volk noch nie in dem Maße gegebene Gelegenheit erhalten würde, Friede und Versöhnung wieder zustande zu bringen.

wb Berlin, 9. Dez. S. M. der Kaiser hat das Bett auch heute noch nicht verlassen können, aber den Vortrag des Chef des Generalstabs des Feldheeres über die Kriegslage entgegengenommen.

Berlin, 9. Dez. (Str. Bln.) Die Abreise des Kaisers nach dem Hauptquartier kann sich noch um wenige Tage verzögern, sie hängt lediglich von seinem Befinden ab. Danach richtet sich auch die Rückkehr des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg ins Hauptquartier.

wb Berlin, 9. Dez. Generaloberst v. Moltke hat seine Kur im Homburg beendet und ist hier eingetroffen. Sein Befinden hat sich glücklicherweise erheblich gebessert, ist aber doch noch immer so, daß er bis auf weiteres nicht wieder ins Feld gehen kann. Seine anderweitige Verwendung ist in Aussicht genommen, so bald sein Gesundheitszustand es gestattet. Die Geschäfte des Chefs des Generalstabs des Feldheeres sind dem Kriegsminister, Generalleutnant v. Falkenhayn, der seit der Erkrankung des Generalobersten von Moltke vertretungsweise übernahm unter Belassung in dem Amt als Kriegsminister, endgültig übertragen worden.

Berlin, 9. Dez. Die italienische Regierung hat laut Berliner Tageblatt drei Klassen Carabinieri (Gendarme) eingezogen.

wb Berlin, 10. Dez. (Amtlich.) Das Befinden S. M. des Kaisers und Königs hat sich erheblich gebessert. Der Katarrh ist im Rückgange, die Temperatur normal.

Freiburg i. Br., 9. Dez. (Str. Fst.) Drei feindliche Flieger erschienen heute Nachmittag 2 1/2 Uhr von Westen kommend wieder über unserer Stadt und wandten sich in der Richtung gegen Zähringen. Auf diesem Fluge empfing sie heftiges Geschütz- und Maschinengewehrfeuer, durch das sie vertrieben wurden. Die von den Fliegern abgeworfenen Bomben richteten keinen Schaden an.

wb Neustrelitz, 9. Dez. Die „Landeszeitung für beide Mecklenburg“ erfährt aus Kopenhagen: Die dortige Presse meldet aus Petersburg, daß außer General Rennenkampf noch sechs Generale der russischen Westarmee der leitenden Kommandostellen entbunden worden sind. Wie verlautet, wurden sie zur Verantwortung vor das Kriegsministerium beordert.

wb Amsterdam, 9. Dez. Nach einer Blättermeldung aus London ist der Lord Annesley mit einem englischen Offizier während eines Fluges über Ostende von den Deutschen herabgeschossen worden.

Amsterdam, 9. Dez. (Str. Bln.) Die „Tijdschrift“ erfährt aus Courtray, daß die jungen, der Jahressklasse 1914 angehörenden Belgier dem Rufe der belgischen Regierung, sich zu stellen, nicht Folge geleistet haben. Sie haben der deutschen Militärverwaltung das eidliche Versprechen gegeben nicht gegen Deutschland zu kämpfen.

Amsterdam, 10. Dez. (Str. Bln.) Großes Aufsehen erregt hier ein Brief des Korrespondenten der „Tijdschrift“ in Paris, den Clemenceau in seinem Blatte zur Veröffentlichung bringt. Danach ist am 1. August den in Paris lebenden Niederländern von einer holländischen Persönlichkeit er-

kärt worden, daß die Niederlande wahrscheinlich gezwungen sein würden, für Deutschland Partei zu ergreifen. Die Niederländer sollten infolgedessen schleunigst Paris verlassen. Eine Parteinahme Hollands könnte nur durch einen englischen Bruch seiner Neutralität verursacht werden.

Amsterdam, 10. Dez. (Str. Bln.) Reuter meldet aus Tokio: Im Parlament wurde angefragt, ob Kiautschou später an China zurückgegeben werden müsse. Der Minister des Äußern Kato antwortete für die Regierung, daß über die Zukunft Kiautschous zur Zeit nichts gesagt werden könne. Der Zweck des Ultimatus an Deutschland sei gewesen, die Uebergabe der Kolonie zu erzwingen, um so den Frieden im Osten zu sichern. An eine Rückgabe nach dem Krieg sei nicht gedacht worden, und sie sei auch im Ultimatum nicht erwähnt.

Genf, 8. Dez. Die französischen Meldungen geben ohne weiteres zu erkennen, daß die Deutschen durch die Einnahme von Lodz einen großen strategischen Vorteil errungen haben. Die Besitznahme einer so bevölkerten, mit großen Bahnhöfen und Depots aller Art versehenen Stadt bilde für die Deutschen einen ganz bedeutenden Stützpunkt.

Rom, 10. Dez. (Str. Bln.) Der „Temps“ klagt über die Verschlechterung des französischen Soldatenmaterials. Der Ersatz der in die Armee eingestellten Leute sei schwach, schwindsüchtig und tuberkulös.

Rom, 8. Dez. (Str. Fst.) Während die Anregung des Papstes, am Weihnachtstag einen Waffenstillstand eintreten zu lassen, bei Deutschland, Oesterreich-Ungarn und anscheinend auch bei Frankreich und England eine gute Aufnahme gefunden hat, lehnte Rußland den Vorschlag ab.

Konstantinopel, 9. Dez. (Str. Fst.) Bulgarien verweigerte die Sendung von 300 Kanonen und 250 Mitralieusen, die die Firma Schneider in Creusot über Dedeagatsch nach Rußland transportieren wollte. Die Sendung ging vorgestern von diesem bulgarischen Hafen nach Frankreich zurück.

Tokio, 9. Dez. (Str. Fst.) Trotz erneutem chinesischen Protest hält Japan die Schantungbahn mit zwei Brigaden besetzt.

Bermischte Nachrichten.

Auszug aus den Verlustlisten.

Reservist Jos. Seib, Riedrich, bisher verw., gest. Wehrmann Konrad Presberger, Erbach, gefallen. Gefr. Joh. Jos. Ellmayer, Mittelheim, leichtverw. Wehrmann Konrad Bug, Hallgarten, vermißt. Wehrmann Fritz Holland, Eltville, schwerverw. Unteroffizier Joh. Kropp, Riedrich, vermißt. Gefr. d. R. Friedr. Seibel, Wollmerschied, lverw. Schütze Jakob Pleder, Eltville, leichtverwundet. Musketier Franz Kaiser, Rüdesheim, vermißt. Kan. Emil Diefenbach, Lorch, leichtverwundet. Musf. Friedr. Otto Zahn I., Borchhausen, lverw. Musf. Martin Griesch, Niederwalluf, schwerverw. Offiz. Stello. Christian Perabo, Lorch, leichtverw. Kriegsfreiw. Aug. Scherer, Destrach, gefallen. Reservist Ernst Gerecht, Lorch, gefallen. Wehrmann Joh. Glöck, Rüdesheim, leichtverw. Ers. Ref. Jos. Conrad, Ahmannshausen, vermißt. Ers. Ref. Ant. Viebler, Riedrich, leichtverwundet.

* **Rüdesheim, 11. Dez.** Herr Eisenbahnassistent Jos. Antoni hier wurde zum Oberbahnassistenten ernannt.

* **Rüdesheim, 11. Dez. (Lichtbildervortrag.)** Eingetretener Umstände halber kann der Vortrag über Torpedos und Unterseeboote nächsten Sonntag nicht stattfinden. Er wird nun bestimmt am Sonntag, den 20. Dezember, abends 8 Uhr, im Saalbau Rdl, gehalten werden. Wir hoffen, daß er auch dann einen zahlreich Besuch finden wird.

* **Rüdesheim, 11. Dez.** Die letzten Tage brachten ein starkes Steigen des Wasserstandes mit sich. Die schiffahrtlichen Verhältnisse haben sich wesentlich gebessert, so daß nunmehr die Fahrzeuge mit einem größeren Teil ihrer Ladefähigkeit befrachtet werden können. Da der Güterverkehr in letzter Zeit etwas lebhafter geworden ist, konnten sich die Frachtschiffe und Schleppdähne auf dem Verg- und Talmärkte behaupten.

* **Rüdesheim, 11. Dez. (Preussisch-süddeutsche Klassenlotterie.)** Die Ziehungen der fünften Klassenlotterie nehmen am 12. Februar ihren planmäßigen Fortgang. Die Lose der zweiten Klasse gelangen vom 14. Dezember bei allen Lotterie-Einnehmern zur Ausgabe. Die bereits zur zweiten Klasse erneuerten, sowie die bis fünften Klasse vorausbezahlten Lose behalten selbstverständlich ihre Gültigkeit.

* **Rüdesheim, 11. Dez. (Deutsche Speisefarten.)** Die Preussisch-Heffische Eisenbahnverwaltung hat angeordnet, daß in den Bahnhofswirtschaften ihres Bezirks auf den Speisefarten nur Speisen in deutscher Bezeichnung ausgeführt werden dürfen.

Borchhausen, 8. Dez. In einer hiesigen Gastwirtschaft bestellte am letzten Sonntag ein etwa 20jähriges Burschchen aus dem benachbarten Sauerthal, als nach Feierabend die anderen Gäste das Lokal verlassen hatten, bei dem Wirt noch ein belegtes Brot und benutzte die Gelegenheit, während der Wirt sich in der Küche befand, die etwa 15 Mark enthaltene Tageskasse zu leeren. Er übernachtete noch bei dem Wirt, der aber den Diebstahl inzwischen entdeckte und den Burschen am andern Morgen der Polizei übergab.

Bingen, 9. Dez. Am kommenden Sonntag, den 13. Dezember hält die Vereinigung der Binger Weinbergbesitzer, nachmittags 4 Uhr im Hotel „Bayerischer Hof“ ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles sind zwei Vorträge vorgesehen und zwar von Herrn Weinbautechniker Willig-Bingen und Herrn Verwalter Strahner-Rüdesheim. Da die Vorträge Fragen berühren werden, die alle Binger interessieren, so werden wohl auch viele, nicht der Vereinigung angehörende Weingutsbesitzer und Binger die Versammlung besuchen.

Aus dem Rheingau, 9. Dez. Ein alter Rheingauer regt in der „Geisenh. Ztg.“ an, in den Zeilen der Weinberge Kartoffeln zu setzen. Vielfach eignet sich auch das Gelände für Wintergetreide. Zum Bestellen ist jetzt noch Zeit genug vorhanden. Da der Herbst den Bingen nur eine sehr geringe Einnahme gebracht hatte, können sie ihre Einnahmen durch das Pflanzen zwischen den Zeilen der Weinberge eine recht gute Nebeneinnahme sichern.

Aus dem Rheingau, 11. Dez. Die Sammlung der Weihnachtspakete durch die Vaterländischen Frauenvereine im Rheingau hat ein glänzendes Ergebnis gehabt. Die Vereine Rüdesheim, Geisenheim und Winkel haben zusammen rund 1000 große Pakete abgeliefert und damit einen Eisenbahnwagen füllen können und die gleiche Menge hat der Vaterländische Frauenverein zu Eltville, der die Gemeinden des oberen Rheingaus umfaßt, gesammelt. Berücksichtigt man, daß sowohl in Lorch wie in verschiedenen anderen Gemeinden des Kreises besondere Pakete an die ortsgehörigen Krieger zusammengestellt sind, so ist leicht ersichtlich, mit welchem außerordentlichen Erfolge die öffentliche Liebestätigkeit im Rheingau bemüht gewesen ist unseren tapferen Truppen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Allgemein ist die Beteiligung an den Spenden gewesen; alle Schichten der Bevölkerung haben ihre Gaben in zum Teil recht ansehnlichem Werte zur Verfügung gestellt.



Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Letzte Nachrichten.

Der deutsche Generalstab meldet:

wb Großes Hauptquartier, 11. Dez. (Amtl.) In Flandern machen wir Fortschritte. Westlich und östlich der Argonnen wurden feindliche Artilleriestellungen mit Erfolg bekämpft. Französische Angriffe im Bois-de-Prêtre westlich Pont-à-Mousson wurden abgewiesen.

Deftlich der masurischen Seenlinie keine Veränderung.

In Nordpolen schreiten unsere Angriffe vorwärts.

In Südpolen nichts neues.

S. M. Schiff „Nürnberg“ vernichtet.

wb Berlin, 11. Dez. (Amtlich.) Nach weiterer amtlicher Reutermeldung aus London ist es den verfolgenden englischen Kreuzern gelungen auch S. M. Schiff „Nürnberg“ zum Sinken zu bringen. Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs: v. Behncke.

In Knaben-

Paletots, Pelerinen und Anzügen
 elegante Neuheiten
 in grosser Auswahl eingetroffen

Heine & Schott

Spezialhaus für Herren- u. Knaben-Kleidung.

Ein schöner weißer
Herd
 billig zu verkaufen.
 Oberstraße 30.

Rüfer und Bader
 für Flaschenarbeit gesucht.
Alsbach & Co.
 Rüdeshheim.

Schöne 4- oder 5-
Zimmer-Wohnung
 zu vermieten.
 Feldstraße 14.

Evang. Kirche
 zu Rüdeshheim.
Sonntag, den 13. Dezember:
 (3. Adventssonntag.)
 Vorm. 1/2 10 Uhr: Hauptgottesdienst
 Vorm. 1/2 11 Uhr: Kindergottesdienst
Donnerstag, den 17. Dezember
 Abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde.

Herren- und Knaben-Anzüge

Josen, Joppen, Arbeiter-Kleider,
 Manufakturwaren u. Ausstattungssachen
 außerordentlich billig.

Julius Levy Nachf., Bingen Salzstr. 1

direkt am Rhein.
 Sonntag bis 7 Uhr offen.

Feldpost!

Sämtliche Spirituosen wie:
Kognak, Germaniatropfen, Boonekamp usw.
 empfehle ich als Feldpost wie auch zum Beipacken.
 Ferner zu Weihnachten und Neujahr
Rheingauer Kognak in 1/1 und 1/2 Flaschen
Germaniatropfen, Boonekamp, Jamaica-Rum-Verschnitt,
Rum facon, Arrac, Chokoladelikör,
Rum- und Arracpunschessenz
 sowie sämtliche Sorten **Brauntwein** im Ausschank.
Carl Schmoll, Kognakbrennerei Rüdeshheim.

Zahn-Atelier

Rüdeshheim a. Rh., Kirohstr. 8.

Während der Kriegszeit findet nur Nachmittags
 von 2-5 Uhr Sprechstunde statt.

Telefon 280.

Rasche, Dentist.

Moderne Oefen

in großer Auswahl.

Petroleumöfen, Kesselöfen, Herde,
 Ofenschirme, Kohlenkasten. ∴
 Waschmaschinen, Mang- und ∴
 Bringmaschinen. ∴
 Küchenlampen, Leiterwagen ∴

Globerts, Revolver u. Munition.

empfiehlt

Karl Rothschild, Rüdeshheim

Eisenwarenhandlung.

Telefon 281.

Geschäftsbücher aller Art empfiehlt **H. Meier.**

Weihnachts-Verkauf

Preise in allen Abteilungen ausserordentlich billig

Sonder-Angebot in Kleiderstoffen

Ein Posten
reinwollne blaue Cheviots
für Kleider und Costüme
105 cm breit Mk. 1.25
180 cm breit Mk. 2.40

Ein Posten
reinwollne blaue Cotteles
für Costüme
130 cm breit Mk. 2.25

Ein Posten blaue Knaben-Cheviot-Coupons

140 cm breit, per Meter Mk. 2.50

Sämtliche Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion
im Preise bedeutend ermässigt.

Gebr. HAAS Nachf.,
BINGEN, Salsstrasse.

Frz. Brüning Nachf.,

Fernspr. 331. Bingen a. Rh. Schmittstr. 8.

== Für Weihnachten ==

ganz besonders preiswerte Angebote
in:

Leibwäsche
für Damen, Herren
u. Kinder in großer
Auswahl.
Eigene Anfertigung.

Oberhemden
weiß und farbig
fertig u. nach Maß
Unübertroffen.

Unterkleidung
verschied. Systeme,
Hemden, Jacken,
Hosen.

Taschentücher
enorme Auswahl
höchst. Buchstaben-
tücher u. s. w.

**Stragen,
Manchetten,
Krawatten,
Strümpfe, Socken,
Hosenträger,
Handschuhe.**

Tischwäsche
Tischdecken,
Handtücher,
Küchenwäsche.

**Haus- u. Zier-
Schürzen**
von den einfachsten
bis zu den elegantesten.

**Wollkatten,
Steppdecken,
fertige Bettwäsche**

**Bleyle's Reform-
Beinkleider „Oja“**
für Damen und
Kinder.

➡ Für Militär ➡

größte Auswahl:

Unterhosen, Jacken, Hemden, gestr. Westen,
Bleyle's Westen, Lungenbeschützer, Leibbinden,
Kopfhäuben, Kniewärmer, Handschuhe.

PROGRAMM

zu der

am Sonntag, den 13. Dezember 1914, 4 Uhr nachmittags,
im Saalbau Rölz stattfindenden

Weihnachtsfeier

veranstaltet von den

Schülerinnen der Städt. Höh. Mädchenschule zu Rudesheim

1. Kinder-Symphonie von Jos. Haydn
 2. Prolog zur vaterländischen
Festveranstaltung von Fabri de Fabris
 3. Chorgesang:
„Gebet während der Schlacht.“ von Th. Körner
 4. „Die kleinen Samariterinnen“ Deklamation
 5. Deklamation:
„Ein französischer Gefangener als deutscher Dichter.“
 6. Sologesang: „Wohin“ von Schubert
 7. Deklamation: „Im Lazarett“
 8. „Weihnachtsglöckchen“
Vortrag für Klavier und Violine von Simon
 9. Deklamation: „Weihnachten“ . von G. Ritter
 10. Chorlied: Weihnachtslied . Alte böhmische Weise
 11. „Weihnacht im Walde“
Ein Festspiel für die musikalische Jugend von Maier.
- Preis der Plätze: I. Platz 1 Mark, II. Platz 50 Pfg.

Hilfsverein Deutscher Frauen

zum Besten der Kinder im Felde stehender Männer
sucht im ganzen Reiche, in Stadt und Land, freiwillige Helferinnen als
Vertrauenspersonen zur Errichtung von Zweigstellen und als Mitarbeiter-
innen. Meldungen erbeten an die Vorsitzende Frau Elise von Rothe,
Berlin W. 66, Preussisches Herrenhaus.

✿ Feldpost-Schachteln ✿

in verschiedenen Größen, mit aufgeklebter Adresse,
vorrätig bei

U. Meier.

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 146.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Freitag, den 11. Dezember.

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Zweites Blatt.

Die Bündnisschlacht.

Eine Stimmung immer wachsender Zuversicht und steigenden Frohsinns verbreitet sich in den verbündeten Kaiserreichen. Die große Schlacht in Polen geht günstig weiter und an dem wichtigsten Teil der Front hat das deutsche Heer einen Sieg errungen, dessen Folgen sich bald überall bemerkbar machen werden. Die Einnahme von Lodz, das die Russen mit aller Kraft verteidigten, ist eine glorreiche Tat des deutschen Heeres, das sich in diesem Krieg in den Schlachten mit den Russen einen unsterblichen Ruhm erworb. Auch in Westgalizien wurden die Russen von den vereinigten österreichischen und deutschen Truppen geworfen, und somit erfahren wir zum ersten Male, daß auch hier im Süden der gewaltigen Schlachtfrent die Deutschen kämpfen.

Die Oesterreicher nennen diese große Schlacht in Polen die Bündnisschlacht, weil hier vor aller Welt die Einigkeit der beiden Kaiserreiche und ihre für den Krieg gegen Rußland geschaffene Verbindung sinnfällig in die Erscheinung tritt. Jetzt kämpfen die Söhne der Mark Brandenburg, der fränkischen Inseln, die vom Rheine stammen und aus Sachsen gemeinsam mit ihren Brüdern aus dem Lande Tirol, der Steiermark, aus Salzburg, aus Oesterreich und aus Böhmen. Wie es in dem Liede dieses Bundes heißt:

Jetzt fließen sie zusammen
Die Ströme aus deutschem Land,
Ob sie aus Steier stammen
Oder aus märkischem Sand.

Und darüber hinaus fließt das deutsche Blut gemeinsam mit dem der habsburgischen Slaven, Magyaren und Rumänen und gibt dem Bunde der deutschen Nation mit diesen tapferen Völkern eine feierliche Weihe. Oesterreich, Ungarn und Deutschland bilden zusammen nur noch ein Reich und sind nur die beiden Hälften des alten Deutschland, das vor hundert Jahren in Trümmer fiel.

Das hat jetzt jeder Soldat und jeder Mensch von Triest bis Antwerpen begriffen, und jedermann in Deutschland fühlt eine stolze Genugtuung, daß die Länder Habsburg, die man in früheren Zeiten als ein für das kaiserliche Haus und die deutsche Nation erstrittenes natürliches Kolonialland betrachtete, daß diese gewaltigen Ländermassen vom Bodensee bis zum Schwarzen Meere wieder geworden sind, was sie früher waren, nämlich eine der Grundfesten, auf denen die Weltstellung der deutschen Nation beruht. Während andere Völker so oft unter ihrer inneren Schwäche seufzen, hat die deutsche Nation zwei Großmächte ihrem Schoße entwachsen sehen; denn das österreichische Kaiserthum ist ebenso wie das neue deutsche Reich mit der Gewalt der deutschen Waffen erkämpft und der Mörtel seines Baues ist ebenso mit deutschem Blute gemischt.

Diese eiserne Tatsache unserer Geschichte, die wir über den drängenden Aufgaben des neuen Deutschland fast vergaßen, tritt jetzt wieder auf das gewaltigste in die Erscheinung und ist für die Dauer vielleicht das größte Ereignis dieses Krieges. Die Teilung Deutschlands nach der Schlacht von Königgrätz ist wieder gut gemacht und Mitteleuropa, seit Bismarcks Tagen endlich in die richtige politische Form gebracht, hat seine jahrtausend alte Einheit wiedergewonnen.

Diese Einheit, die es nach dem Kriege auch staatsrechtlich festzulegen gilt, wird auf den Schlachtfeldern von Polen mit Blut und Eisen geschaffen. Die Soldaten Kaiser Wilhelms und Kaiser Franz Josefs kämpfen die Bündnisschlacht, damit in dem neuen Europa Antwerpen und Hamburg auch für Oesterreich die beiden mächtigen Nordseehäfen und Triest und Fiume auch für Deutschland die Ausgänge in das Mittelmeer seien. Die Brandenburger und die Söhne der Steiermark kämpfen, um ihr gemeinsames Deutschland zur ersten Nation und Macht der Welt und ihre beiden deutschen Kaiser zu den ruhmwürdigsten und erhabensten Fürsten des Erdkreises zu machen. Von Friesland bis Siebenbürgen soll jeder Deutsche eine schönere, herrlichere Heimat, ein einziges Vaterland haben.

Es liegt eine wundervolle Erhabenheit in dem Bilde, wie das ganze deutsche Volk mit samt den Nationen des Hauses Habsburg sich erhebt, um sich den Weg in eine große Zukunft zu bahnen, und wie in dem Toben der Schlachten gleichsam die Erinnerungen von Tausend Jahren wach werden und die Hoffnungen ganzer Geschlechter sich erfüllen. Die Einheit der gesamten Nation und die Gefolgschaft aller südöstlichen Völker wird in diesem Kriege gewonnen und die Grundlage für die Weltstellung des deutschen Volkes wird gleichsam aufs neue erobert.

Die Millionenheere des russischen Reiches sind im Rückzuge und die deutschen und österreichischen Truppen drängen siegreich vor. Die Bündnisschlacht ist noch nicht zu Ende und die Kämpfe rasen fort und die Russen möchten wie die Giganten Berge auf Berge türmen und immer neue Mauern von Soldaten errichten. Aber die beiden deutschen Mächte sind unerschütterlich in ihrem Siegerwillen und werden nicht eher ruhen und rasten und die Waffen nicht eher niederlegen, als bis der Schlange der Kopf zertreten ist. Die Bündnisschlacht ist ein Kampf des Lichtes gegen die Finsternis, der deutschen Kultur gegen die Barbarei, und in ihrem Toben und Donner wird die deutsche Einheit vollendet und das Vermächtnis unserer tausendjährigen Geschichte erfüllt.

Die Schlacht bei den Falkland-Inseln.

Unser tapferes Geschwader, das unter dem Kommando des Vizeadmirals Graf v. Spee in den chileschen Gewässern der englischen Flotte so empfindliche Verluste bereiten konnte, hat jetzt das Schicksal erreicht, das man nach den von England und allen seinen Verbündeten gemeinsam gemachten Anstrengungen früher oder später mit Sicherheit erwarten mußte. Man weiß, daß Schiffe aller gegen uns verbündeten Nationen die Jagd gegen unsere zwei großen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und gegen unsere drei

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

63) (Nachdruck verboten.)

Otto fühlte, daß es sich um Leben und Tod handelte, und der Egoismus, der Selbsterhaltungstrieb besaßte jede bessere Regung in ihm. In verzweifelter Entschlossenheit riß er den Hahn auf.

„Noch einmal: Zurück!“ stieß er ingrimmig aus. „Gib den Ausgang frei, oder ich vergesse, wer du bist!“

„Du willst deinem Vater drohen, du?“ überschrie sich fast der Förster und ehe der Entartete es hindern konnte, hatte der starke Mann die Büchse gepackt und rang mit ihm um die Todeswaffe.

Die Försterin stürzte händeringend aus Fenster.

„Herr des Himmels, sie morden einander! Hilfe, Hilfe!“ rief sie.

Otto blickte sich wild um. Wenn ihr Schrei auf die Straße drang, war er verloren.

„Willst du still sein!“ leuchtete er und suchte nach ihr zu schlagen.

Aber die Bewegung ward sein Verderben. Der Förster hatte den Augenblick schnell bemerkt und dem Auchlosen die Büchse entriß. Ebe der andere sich von neuem auf ihn stürzen konnte, stand er schon an der Tür.

„So!“ sprach er tief aufatmend, und seine Brauen furchten sich wie schwarze Wetterwolken, ein furchtbarer Entschluß stand wie in Stein gegraben auf seiner Stirn. „Ich habe dem Vater-

land einen schurkischen Sohn gegeben, ich will es auch davon befreien!“

Die Büchse lag schon an seiner Wange.

„Wenn es einen Gott für dich gibt, so sprich dein Gebet!“

Mit erhobenem Tone flangen die Worte durch den Raum.

„Lorenz, halt ein!“ schrie die Försterin und wollte sich schützend vor den Sohn werfen. Aber der hatte im selben Augenblick ein Messer herausgerissen und setzte den Fuß an, sich auf den Vater zu stürzen.

„Haltet ein, um Jesu Christi willen!“ tönte noch einmal schrill die Stimme der Mutter.

Aber starken Tones scholl es dagegen:

„Er ist ein gerechter Gott, er wird —“

Der Knall des Schusses verschlang die Worte des Försters.

Ottos Züge verzerrten sich, er taumelte, griff mit der Hand an die Brust und stürzte schwer zu Boden.

„Getroffen, — zu spät — Hölle und Teufel!“

Seine Lippen schlossen sich; in starrem Krampf, der Körper zuckte noch einmal und wurde still.

Mit gelbem Aufschrei warf die Försterin sich über den Daliegenden.

„Otto, Otto, mein Sohn!“ rief sie. „Du hast ihn getötet!“ Sie hob das Gesicht gegen den Förster. „Er war schlecht, aber das darfst du nicht!“ Sie ergriff die Hand des Daliegenden, tastete auf seiner Brust umher. „O, er lebt noch,

ich fühle seinen Herzschlag! — Ich will dir das Blut stillen, es ist ja mein Blut, du sollst leben, Otto, mein Otto!“

Der Förster ließ die Büchse sinken: ein Schauer schüttelte ihn; starr blickte er auf den Sohn.

„Es ist vorbei!“ sprach er dumpf.

Frau Adelheid sah, daß er recht hatte.

„Er hört mich nicht mehr,“ stöhnte sie verzweifelt, „seine Augen sind gebrochen, er wird steif und kalt! O, Barmherzigkeit Gottes! — Lorenz, was hast du getan?“

Auf die Büchse gelehnt, stand der Förster unbeweglich auf der gleichen Stelle.

„Ich habe gerichtet!“ klang es hohl von seinen Lippen.

Wankend erhob das unglückliche Weib sich.

„Aber um Christi willen, Lorenz, was soll nun werden?“ brachte sie hervor. „Sie werden kommen, um statt seiner dich in den Kerker zu werfen! Wenn man auf der Straße oder im Vorderhause den Schuß gehört hat! O, Lorenz, Lorenz!“

Und vom Froste der Angst geschüttelt, flammerte sie sich zitternd an den Gatten an.

Der unbewegte Mann blickte geradeaus in die leere Luft.

„Ich fürchte sie nicht!“ sagte er fest.

„O, mein Gott,“ jammerte die Frau weiter, „ich könnte es nicht sehen, nicht ertragen, jetzt nicht, so viel auf einmal! Suche zu fliehen, ehe es zu spät ist, — ich werde sagen, daß er selbst Hand an sich legte, — wer kann denn das Gegenteil beweisen?“ (Fortsetzung folgt.)

kleinen Kreuzer „Leipzig“, „Dresden“ und „Nürnberg“ aufgenommen haben. Andeutungen in der englischen Presse wiesen auch darauf hin, daß die Engländer aus der Heimat eine eigene Flotte unter Führung des als Chef des engl. Admiralsstabes in den Listen verzeichneten Admirals Sturdee entsandt haben, um so das gefährdete deutsche Geschwader zu erlebigen. Man kann annehmen, daß es sich dabei um modernste Schiffe des Dreadnought-Typs handelt, die unseren Schiffen sowohl in Bezug auf Schnelligkeit, auf Panzerung und namentlich auch in Bezug auf Armierung weit überlegen waren. Den artilleristischen Wirkungen eines solchen viel stärkeren Gegners — insgesamt sind etwa 38 feindliche Schiffe gegen unsere fünf Kreuzer aufgebieten worden — waren unsere Schiffe natürlich nicht gewachsen.

Das Wolffsche Bureau macht im Anschluß an den von ihm amtlich weitergegebenen offiziellen englischen Bericht noch die folgenden ergänzenden Mitteilungen:

wb **Berlin**, 10. Dez. (Nichtamtlich.) Unser Kreuzergeschwader, bestehend aus den Schiffen „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“, „Dresden“ und „Nürnberg“ hatte seinerzeit nach der Schlacht bei Coronel den Hafen von Santiago de Chile aufgesucht, denselben aber nach noch nicht 24 Stunden mit unbekanntem Bestimmungsort wieder verlassen. Vielleicht ging es nach Süden, um nach den englischen Kreuzern „Canopus“ und „Glasgow“ zu suchen. Inzwischen war, wie aus englischen Zeitungsmeldungen hervorgeht, ein sehr starkes englisches Geschwader — genannt wurde eine Stärke von 38 Schiffen — ausgesandt worden, um unser Kreuzergeschwader aufzufinden und zu vernichten. Wie aus der amtlichen Meldung hervorgeht, stellte das englische Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee in der Nähe der Falklandinseln, die an der Ostküste Südamerikas nördlich von Kap Horn liegen, unsere Kreuzer. Die Angabe, daß zwei Kohlendampfer in Feindes Hand fielen, läßt vermuten, daß unsere Schiffe unter dem Schutz der Inseln Kohlen übernehmen wollten oder mit der Uebernahme beschäftigt waren. Nach den vorliegenden englischen Meldungen soll das Flaggschiff des Vizeadmirals Grafen Spee, die „Scharnhorst“, das Feuer eröffnet haben. Ueber den darauffolgenden Kampf ist noch nichts bekannt, doch hat man Grund, anzunehmen, daß „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“ gesunken sind, während es „Dresden“ und „Nürnberg“ gelang zu entkommen. (Nach neuerer Meldung wurde auch die „Nürnberg“ zum Sinken gebracht. Siehe 1. Blatt.) Ueber die englischen Verluste ist nichts bekannt, und es ist kaum anzunehmen, daß englischerseits genauere Angaben über den Verlauf des Zusammenstoßes und über die Zusammensetzung des englischen Geschwaders gemacht werden. Man darf aber nicht vergessen, daß unser Geschwader sich seit vier Monaten auf hoher See befindet und daß es, ohne von Rabeln oder anderen Verständigungs-mitteln Gebrauch machen zu können, sich vereinigen zu einem schweren Schlag gegen die feindliche Flotte. Kein schützender Hafen stand ihm zu Gebote zur Vornahme der notwendigsten Reparaturen, kein Dock zur Reinigung des Schiffsbodens. Trotzdem gelang es viele Monate hindurch den nötigen Vorrat an Kohlen und Proviant an Bord zu nehmen, ohne in Feindes Hand zu fallen.

Berlin, 11. Dez. (Str. Bln.) Ueber Italien wird aus England berichtet, daß viele Seeleute der „Leipzig“ und der „Gneisenau“ gerettet worden seien.

wb **Konstantinopel**, 11. Dez. (Nichtamtlich.) Amtliche Mitteilung des Großen Hauptquartiers: Gestern machten die Russen unter dem Schutze von Kriegsschiffen einen Landungsversuch bei Sonie, südlich von Batum, um unsere Truppen in der Flanke anzugreifen. Die gelandeten Russen wurden zum Rückzug gezwungen und erlitten schwere Verluste. Wir nahmen ihnen während des Kampfes zwei Geschütze weg.

Im Wilajet Wan warf unsere Kavallerie einen Angriff russischer Kavallerie zurück. — An der persischen Grenze östlich von Wan bei Deir haben wir einen russischen Angriff abgewiesen und dem Feind Verluste zugefügt.

Konstantinopel, 10. Dez. (Str. Bln.) Es wird abermals berichtet, daß sich der Zman Jahija freiwillig bereit erklärt hat, gegen die bei Aden stehenden Engländer zu ziehen. Der Abfall der Zmans von England wäre, wenn er sich bestätigt, ein Ereignis von beträchtlicher Tragweite.

London, 10. Dez. (Str. Fst.) Wie hierher gemeldet wird, kündigt die russische Regierung an, aus militärischen Erwägungen heraus gezwungen

zu sein, im Schwarzen Meer vor der russischen und türkischen Küste Minen zu legen. Unter diesen Umständen erleidet die neutrale Schifffahrt im Schwarzen Meer große Schwierigkeiten.

Bukarest, 10. Dez. (Str. Bln.) Wie „Al Eft“ aus Sofia meldet, wird in dortigen maßgebenden Kreisen angenommen, daß die bulgarische Armee in Kürze den Befehl erhalten wird, in Serbisch Mazedonien einzufallen.

Bermischte Nachrichten.

* **Rüdesheim**, 11. Dez. (Rassauische Kriegerversicherung a. G.) Bei der von der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden durchgeführten Nassauischen Kriegerversicherung für den Krieg 1914 sind bisher ca. 100 im Felde Gefallene mit zusammen ca. 300 Anteilscheinen angemeldet worden. Um einen sofortigen Ueberblick über die eingetretenen Schäden zu ermöglichen, empfiehlt es sich, daß die hinterbliebenen Kriegserben alsbald nach der amtlichen Feststellung bei der zuständigen Landesbankstelle oder der Direktion der Nassauischen Landesbank anmelden. Die geringe Durchschnittssumme an Anteilscheinen, die auf einen toten Kriegsteilnehmer entfällt, zeigt, daß die Neueinrichtung hauptsächlich von den minderbemittelten Volksteilen als willkommene Gelegenheit zur Versorgung der Familie benutzt wird, gleichzeitig beweist aber auch die bisherige große Zahl der angemeldeten Sterbefälle, daß die Errichtung der neuen Kriegerversicherung einem großen Bedürfnis abzuhelfen geeignet ist. Anteilscheine können bis auf weiteres noch bei den Landesbankstellen und der Direktion der Landesbank in Wiesbaden gelöst werden.

Vorch, 9. Dez. Um den Wiederaufbau der Debelandsflächen zu erleichtern und zu fördern, teilte der Bürgermeister Travers-Vorch den Winzern und Weingutsbesitzern mit, daß seitens des Staates zu diesem Zwecke nachhaltige Unterstützungen gewährt würden. Dieser Zuschuß beträgt die Hälfte der Herstellungskosten und kann Bedürftigen auf zwei Drittel der Kosten erhöht werden. Zum Anbau kommen in der Gemarkung Vorch vor allem die Lagen Bobositt, Blümzell, Geisberg, Mantel und Ranselberg in Betracht.

Vorch, 9. Dez. In der Gemarkung Vorch wurden im Jahre 1912 nicht weniger als 5,2 Hektar Weinberge bei der Reblausbekämpfung vernichtet. Diese Fläche ist nunmehr nach einer Verordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz für den Anbau von Gewächse, die oberirdisch abgeerntet werden, freigegeben worden. Vom Jahre 1917 ab können auch Knollen- und Wurzelgewächse gepflanzt werden. Der Anbau von Reben ist bis auf weiteres noch untersagt.

— **Mainz**, 7. Dez. Große Kartoffelspenden und in den letzten Tagen durch rheinhessische Landwirte den hiesigen Militär Lazaretten zugewendet worden. So wurden bei einer in der kleinen Gemeinde Bartenheim vorgenommenen Sammlung nicht weniger als 166 Zentner gute Speisekartoffeln zusammengebracht, die teils an das Rote Kreuz, teils direkt an die hiesigen Lazarette abgeliefert wurden. Auch aus vielen anderen Gemeinden wurden ähnliche erfreuliche Sendungen gemeldet, die ein beredtes Zeugnis für den Opfer-sinn der Bewohner abgeben. Es ist dies um so mehr anzuerkennen, als die meisten rheinhessischen Gemeinden seit Kriegsausbruch ununterbrochen mit sehr starken Einquartierungen bedacht sind.

Frankfurt, 10. Dez. Die für die Angehörigen des 18. Armeekorps bestimmten Liebesgabenpakete gingen in einem Sonderzug von 36 großen Güterwagen vom Südbahnhof aus an die verschiedenen Fronten. Tausend fleißige Hände hatten bereits seit Tagen die eingegangenen 135—140 000 Pakete gesichtet und geprüft, jede ungenaue Adresse verbessert und die Pakete dann Regimenterweise verstaute. Nach menschlichem Ermessen scheint eine Fehlleitung bei diesen Sendungen ausgeschlossen zu sein. Wenn dieser Zug fort ist, dann dürfen noch 3—4 solcher Züge zusammengestellt werden, so gewaltig ist der Zustrom der Spenden, die durch das Militär zur Verschickung kommen. Dazu gesellen sich die Postsendungen in einer Menge, die jeden Begriff übersteigt.

— **Darmstadt**, 10. Dez. Der zu Ehren des Zaren auf der Künstlerkolonie befindliche „Nikolaiweg“ hat dieser Tage eine ehrenvolle Umtaufe erfahren. Schon seit einiger Zeit ist das offizielle eiserne Schild verschwunden und nun prangt seit einigen Tagen ein Pappdeckelschild an der Stelle mit dem Namen „Hindenburgstraße“.

— **Emß**, 10. Dez. Seit Beginn des Krieges hat die hiesige Königl. Brunnenverwaltung bereits

über eine Viertelmillion Flaschen Emser Wasser und gegen 200 000 Schachteln Emser Pastillen den im Kampfe stehenden Land- und Marine-truppen und den zahlreichen Militär Lazaretten unentgeltlich zugeteilt.

— **Limburg**, 10. Dez. Nach dem Amtsblatt für das Bistum Limburg hat der Hochw. Herr Bischof Augustinus verordnet, daß am Sonntage nach Weihnachten, den 27. Dezember, in allen Pfarrkirchen sowie in allen Kapellen mit eigenen Geistlichen das allerheiligste Altarsakrament während 13 Stunden zur Erlebung eines siegreichen Ausganges des Krieges und eines baldigen dauerhaften Friedens ausgesetzt werde. Auch soll an diesem Tage eine Kollekte für die Verwundeten abgehalten werden.

Insterburg, 9. Dez. Wie man hört, mangelt es im Reservelazarett Insterburg, das meistens Schwerverletzte enthält, sehr an Fruchtsäften und eingemachtem Obst; beides wäre als Liebesgabe erwünscht. In der Gegend selbst sind solche nicht mehr aufzutreiben.

Zabrze, 9. Dez. Dem Gemeindevorstand ist aus dem Hauptquartier Ost folgendes vom 4. Dezember datiertes Telegramm zugegangen: Dem Gemeindevorstand teile ich ergebenst mit, daß Generalfeldmarschall v. Hindenburg gestattet, daß bei der Namensänderung Ihrer Gemeinde seinen Name gewählt werde; Excellenz bemerkt jedoch, hierdurch nicht der Kgl. Regierung als der hierzu zuständigen Behörde vorgreifen zu wollen. J. A. Caemmerer, Hauptmann, Erster Adjutant.

— **(Der Name des Krieges.)** In Amerika, das so weit vom Schusse liegt, hat man Zeit und Muße, sich über Dinge den Kopf zu zerbrechen, die uns heute in Europa einigermaßen überflüssig vorkommen. So hat es ein amerikanisches Blatt für nötig gehalten, ein Preisausschreiben zu erlassen, um auf diese Weise für den gegenwärtigen Weltkrieg die treffendste Bezeichnung zu ermitteln. Das Ergebnis war ein Dutzend Namen, die folgendermaßen lauten: Der europäische Krieg; Der Krieg von 1914; Der Krieg des Dreiverbandes; Kaiser Wilhelms Krieg; Der slawisch-deutsche Krieg; Der Weltkrieg; Der Völkerkrieg; Der englisch-französisch-russisch-deutsche Krieg; Der Krieg der europäischen Mächte; Der große Konflikt; Der Krieg; Der letzte Krieg. — Das „Allgemeine Handelsblatt“, das diese Blütenlese mittelt, sagt dazu: „Wenn wir zu wählen hätten, so würden wir uns für den letzten Namen entscheiden.“

— **Rom**, 8. Dez. Auf der Strecke Rom — Neapel fuhr gestern ein Schnellzug auf einen Güterzug auf, der entgleiste. Ein Viehwagen, sowie 4 Wagen dritter Klasse des Schnellzuges wurden zertrümmert. Von den Reisenden, zum größten Teil Offiziere und Soldaten, wurden 3 sofort getötet, während weitere 3 auf der Weiterfahrt nach Neapel starben. 50 Personen wurden schwerverletzt, und auch von ihnen dürften einige kaum mit dem Leben davongekommen.

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Pfarrkirche zu Rüdesheim.

3. Adventsonntag. Fest der unbes. Empfängnis Mariä. Evangelium: Zeugnis des Johannes von Jesu. Joh. 1, 19.—28. 6 Uhr Beichtstuhl, 1/27 Uhr Adventskommunion der Frauen und General-kommunion der Immaculata, 7 Uhr Frühmesse, 1/29 Uhr Schulmesse, 1/10 Uhr Hochamt; nach demselben Te Deum zur Feier des Erntedank-festes. 2 Uhr Versammlung der Immaculata, Bundeserneuerung Aufnahme und Festversamm-lung. 6 Uhr Adventsandacht und Allgemeines Gebet coram Exposito für Vaterland und Heer. An den Wochentagen sind die heil. Messen um 6 und 7 1/4 Uhr. Dienstag 1/27 Uhr in der Schneesternkapelle des Archiv-ratschen Stiftungsamts. Freitag 1/27 Uhr im St. Josephstift. hl. Messe nach der Reinigung.

Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatembertage.

Redaktion: J. B.: E. Reibling.

*Manoli
Zigant
Früh-
früh!*

Für den Weihnachtstisch!

Vor Weihnachten

Sonntags bis 7 Uhr geöffnet

Damen-, Kinder- und Bett-Wäsche

Kissen-Bezüge

Kissen-Bezüge gekurbelt oder festoniert . . .	0.95
Kissen-Bezüge 2 mal Einsatz	1.25
Kissen-Bezüge Ia Stoff	1.45
Kissen-Bezüge gekurbelt und mit Hohlraum . . .	1.95

Besonders billiges Angebot!

Ein Posten halbleinene und reinleinene Kissenbezüge
Halbleinen: 2.75 Reinleinen: 2.95

Bett-Bezüge

Bett-Bezüge 1½ schl., weiss Damast	3.50
Bett-Bezüge 1½ schl., schöne Muster	4.25
Bett-Bezüge 1½ schl., prima Stoffe	4.75
Bett-Bezüge 1½ schl., in gediegener Ausführung	5.50

Auf einzelne
Paradekissen und dazu passende Kolttertücher
gewähren **20%** Rabatt.

Bett-Tücher

Bett-Tücher Dowlas . . . 150/225, St. 2.25, 3 St. 6.50
Bett-Tücher „ . . . 160/240, St. 2.75, 3 St. 8.00
Bett-Tücher Haustuche . . 250/225, St. 2.95, 3 St. 8.50
Bett-Tücher Ia Halbleinen 160/240, St. 3.95, 3 St. 11.50

Farbige Bettbezüge, farbige Kissenbezüge,
farbige Herren- u. Frauen-Hemden, sowie
farb. Knaben- u. Mädchen-Hemden u. Hosen
= sehr billig! =

Damen-Hemden

3 St. Damenhemden Achsel- oder Vorderschluss	3.25
3 „ Damenhemden mit Stickerei	4.50
3 „ Damenhemden Madeira-Passe	5.75
3 „ Damenhemden beste Verarbeitung	6.75

und höher.

3 Posten Herren-Nachthemden
ausserordentlich preiswert
2.95 3.75 4.50

Handgestickte Damen-Hemden
Handgestickte Damen-Beinkleider
Handgestickte Damen-Nachthemden

325 Stück handgestickte
Wiener Damen-Hemden **3.75**
jedes Stück

Damen-Beinkleider

3 St. Damen-Beinkleider Knie- oder Bundfassen	3.25
3 „ Damen-Beinkleider mit schönen Stickereien	4.50
3 „ Damen-Beinkleider m. Stickerei Ein- u. Ansatz	5.75
3 „ Damen-Beinkleider aus besten Stoffen verarb.	6.75

und höher.

3 Preislagen = 200 Stück
Damen-Nachthemden
mit schönen Stickereien
ausserordentlich billig

I	II	III
2.45	3.95	4.95

Restbestände sowie trüb gewordene

Damen-Wäsche
ganz bedeutend unter Preis.

Damen-Jacken

3 St. Damen-Jacken mit Umlegekragen	4.50
3 „ Damen-Jacken geraut	5.25
3 „ Damen-Jacken mit schönen Stickereien .	5.75
3 „ Damen-Jacken beste Stoffe	6.75

und höher.

Ein grosser Posten
Mädchen-Nachthemden
in den Grössen 70 bis 120 cm
= staunend billig. =

Sehr billige weisse Anstandsröcke 155 175 195
Sehr billige Stickerei-Röcke
Sehr billige Stickerei-Unterkleider

Weisse Biber-Damen-Hemden
Weisse Biber-Damen-Hosen
auffallend billige Preise.

Kinder-Wäsche in grosser Auswahl zu billigsten Preisen

Knaben-Taghemden ½ und ¾ Arm	Mädchen-Hemden	Mädchen-Hosen	} in dünn und Biber.
Knaben-Nachthemden	Mädchen-Nachthemden	Kinder-Nachtkittel	

Handarbeiten

Gez. Bettwandschoner mit und ohne Einfass St.	0.95
Gez. Küchen-Überhandtücher	St. 0.95
Gez. Leinen-Läufer und Decken	St. 0.95
Gestickte Wappen-Kasten	1 und 2 St. 0.95
Gez. Wäschebeutel	St. 0.95
Gez. Leinen-Kissen mit Fransen	St. 1.25

Ein Posten angefangene und fertige
Handarbeiten . . . mit **10%**

Schürzen

1 Posten Blusen-Schürzen in vielen Ausführungen	1.45	1.25	0.95
1 Posten Blusen-Schürzen voll weit, gute Stoffe	2.25	1.95	

1000 Stück Kleider-Schürzen

schöne aparte Stoffe
1.85 2.45 2.95 3.75

Grosse Posten Kinder-Schürzen
in weiss, schwarz und farbig, **sehr preiswert.**

Korsetts

Frack-Korsetts, langbüftig	1.95
Frack-Korsetts mit Halter	2.95
Frack-Korsetts, sehr lang	4.50
Frack-Korsetts mit 2 Paar Halter	5.25
1 Posten Büstenhalter	1.25 1.95

Beachtenswert!
500 Stück Muster-Korsets
darunter einzelne hochelegante Stücke,
ausserordentlich billig.

Leonhard Tietz Akt.-G. MAINZ

In unserem großen

==== Weihnachts-Verkauf ====

bringen wir in allen **Abteilungen** tadellose frische Waren in reichhaltiger Auswahl und außergewöhnlich **billigen Preisen** zum Verkauf und bieten wir hiermit unserer werten Kundschaft ganz besondere Vorteile beim Einkauf für den

==== Weihnachtsbedarf. ====

Unsere große Spielwaren-Ausstellung ist sehenswert und bietet eine große Auswahl.

In den Sonntagen vor
Weihnachten
bis 7 Uhr abends geöffnet.

Vereine erhalten besondere
Vergünstigungen.

Warenhaus Schmoller

Bingen a. Rhein.

Die Uhr mit dem A im Kreise Nomos beste Präzisionsuhr



Alliance Horlogère, Biel, Genf

Alleinverkauf von Bingen und Umgegend durch

Adam Friedrich Schaefer

Bingen, Kapuzinerstr. 7.

Ferner empfehlen wir:

Moderne grosse Hausuhren

Moderne Armband-Uhren in Gold, Tula, Silber
Ringe, Broschen, Ketten und alle sonstigen Goldwaren
Trauringe nach Gewicht in jed. Fassung, gesetzl. gestempelt
Echte Silberbestecke, Brillanten, versilb. Bestecke,
Aufsätze und alle möglichen Gegenstände.

**Sammelstelle von altem Gold und Silber
gegen Eisen-Schmuck für's Rote Kreuz.**

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Geschäftsbücher aller Art empfiehlt **M. Meier.**

Im **Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband** besteht zur Zeit eine starke Nachfrage nach:

Eisendrehern, Revolverdrehern, Karusselldrehern, Kopfbanddrehern, Fräsern, Bohrern, Stanzern,

Werkzeugschlossern, Werkzeugmachern für Schnitte und Stangen, Rohrschlossern, Betriebsschlossern, Reparaturschlossern, alt. Bauschlossern, Kupferschmieden, Kesselschmieden, alt. Huf- und Wagenschmieden, tücht. Installateuren und Spenglern, Elektromonteuren für Stark- und Schwachstrom,

Sattlern für Militär-, Geschirr- und Riemenarbeit, Gerbern, Sattlern und Polstern, Tapezierern für Klubessel, Kistenmachern, Wagengarnierern, Verdeckmachern,

Jüngeren Schuhmachern für Frankfurt a. M. und auswärts, Erdarbeitern, Grubenarbeitern, Fahrburschen Krankenpflegern.

Meldungen von Arbeitssuchenden dieser Berufe nimmt mündlich oder schriftlich entgegen

der **Oeffentl. Arbeitsnachweis Rüdeshcim a. Rh.**
Kirchstr. 10 part.

der die Gesuche weiterleitet.



**Küchenstreifen - Schrankpapier
Garten- und Butterbrodpapier**
empfiehlt

M. Meier, Kirchstraße, Rüdeshcim.

Der Alte vom Eulennest.

Roman von Ludwig Blümle.

(Schluß.)

Der Schlossherr von Finkenwerder hatte soeben durch seinen Kutscher erfahren, was sich die Nacht ereignet: sein Nebenbuhler Erlenborn sei tödlich verwundet. Der Diener Kasimir wollte sogar wissen, daß der Forstassessor bereits seinen Geist aufgegeben habe, und zwar gerade in dem Augenblick, als ihn der Gendarm verhaften wollte. „Die Leute sagen,“ fügte er vorwitzig hinzu, „dieses Mal ist der Freischütz nicht schuld daran, sondern der Assessor selber. Wird wohl Selbstmord sein. Soll aber nicht so aussehen, darum hat er das in der Nacht im Walde getan.“

„Schon möglich!“ stimmte Zuchow ihm gutgelaunt bei und vergaß auf einmal ganz und gar die Rolle des gestrengen Herrn zu spielen. So lebenswürdig wie zu diesen Stunden hatten

seine Untergebenen ihn noch nie zuvor gesehen. Wie umgewandelt kam er ihnen vor. Vor allem wollte er sich nun aber Gewißheit darüber verschaffen, ob der Verwundete wirklich tot sei. Im Dorf würde er es erfahren. Johann sollte sofort anspannen und ihn dorthin fahren.

Gerade in diesem Augenblick erschien Warschau, ausnahmsweise einmal völlig nüchtern. Auch ihm zeigte der Schlossherr ein freundliches Gesicht, und als sich beide allein im Zimmer befanden, lautete dessen erste Frage:

„Hast du schon gehört, Joseph, ob der Forstassessor tot ist?“

„Ne, er wird sich nochmal wieder aufrappeln. Soll so schlimm nicht sein.“

Zuchow biß sich auf die Lippen und tat, als ob ihm das ziem-

lich gleichgültig sei. „Und der Gendarm soll dagewesen sein, um ihn zu verhaften?“ fragte er weiter.

„Das stimmt. Dem Loch entgeht er nicht mehr, wenn er mit dem Leben davontkommt, so viel ist sicher. Wir beide müßten denn ein menschenfreundliches Werk an ihm tun, wir, die einzigen, die ihn retten können.“

Ein spöttisches Lachen begleitete diese Bemerkung, und Zuchows frohe Laune erlitt dadurch noch mehr Einbuße.

„Du wolltest ausfahren?“ fragte Warschau, ohne das weiter zu beachten.

„Ja, ich hatte die Absicht.“

„Nun, es wird so eilig nicht sein. Ich komme nämlich heute in ganz besonderer Angelegenheit. Möglich, daß du mich zum letztenmal in deinen gastlichen Hallen siehst.“

Wieder erhellte Zuchows Miene sich, aber nur für eine Sekunde, dann tat er recht unangenehm überrascht und rief aus:

„Nicht möglich! — Junge — du willst fort? Ich denke, es ist dir leid mit Amerika?“

„Nein, es geht los, und zwar schon morgen; das heißt, alles hängt ganz von dir ab. Du mußt mir nämlich Reisegeld geben und sonst noch eine kleine Summe, damit ich jenseits des großen Teiches mich endlich mal auf anständige Weise selbständig machen kann.“

„Und wieviel würde dazu nötig sein, lieber Freund? Du weißt, ich bin dir gern behülflich, wenn es sich

um dein Glück handelt und deine Wünsche bescheiden sind.“

„Außerst bescheiden, Andreas. Sieh mal, ich könnte heute zum Oberförster Martin gehen und sagen: Lieber Herr, Sie und Ihr zukünftiger Schwiegersohn befinden sich in größter Verlegenheit. Die Polizei kann kaum abwarten, bis der Herr Forstassessor vernehmungsfähig ist, und was dann wird, das können Sie sich



General v. François, dem an Stelle des in Russisch-Polen vorrückenden Generals v. Benedendorff und Hindenburg das Kommando in Ostpreußen übertragen wurde, besichtigt die Trümmer von Lyda nach der Vertreibung der auf neue gegen Lyda vorgerückten Russen.

denken: es geht ihm an den Aragen, und Sie kommen auch höchst wahrscheinlich noch dran. Jedenfalls wird kein anständiger Mensch mehr mit Ihnen zu tun haben wollen. Ich allein kann dieses schwere Unglück von Ihrem Hause abwenden, kann Sie und Ihren zukünftigen Schwiegersohn retten, denn ich bin in der Lage, vor Gericht eine Aussage zu machen, die Sie beide völlig entlastet. Aber — ich verlange eine angemessene Entschädigung dafür. — Was glaubst du wohl, wie der alte Herr sich da benehmen würde? Ich vermute, er würde so hoch springen und ausrufen: 'Warschau, verlangen Sie, was Sie wollen! Wenn Sie das fertig bringen, erhalten Sie das halbe Vermögen meines zukünftigen Schwiegersohnes.' — Glaubst du wohl, Brüderchen, daß er so sagen würde?"

Wieder einmal schaute Zuchow ihn mit den Augen einer gereizten Schlange an, knirschte mit den Zähnen und besann sich ein Weile, bis er in ziemlich gelassenem Ton erwiderte: "Nein, das glaube ich nicht. Er würde dich vielmehr sofort festnehmen lassen, und du müßtest auch ohne Belohnung deine Aussage machen. Aber was soll die Einleitung, warum holst du so weit aus? Fasse dich kurz. Ich sagte schon, wenn du bescheiden bist, dann will ich dir meine Hilfe nicht versagen."

"Gut, ich will mich kurz fassen: Gib mir fünfzigtausend Mark!"

"Mensch — du bist von Sinnen!" fiel der Schlossherr dem Unverschämten ins Wort. "Fünfzigtausend Mark? Auch nicht einen Heller bekommst du jetzt! Ich müßte ja verrückt sein. Oder soll das nur einen dummen Witz von dir bedeuten?"

"Fünfzigtausend Mark, sage ich. Auch nicht einen Groschen lasse ich ab davon. Ich denke, das ist ganz gewiß nicht viel für einen Mann in deinen Verhältnissen."

Diesen Gesichtsausdruck festester Entschlossenheit, den er dabei sah, kannte Zuchow nur zu genau an seinem ehemaligen Genossen. Er verriet ihm, daß jetzt kein Betteln und Bitten, kein Handeln und Feilschen nützte. Aber sollte er, der an seinem Gelde mit allen Fasern seines Herzens hing, wirklich eine so ungeheure Summe hergeben, um den gefährlichen Menschen loszuwerden? Was könnte Warschau ihm denn schließlich anhaben? Wenn er selber noch heute vor Gericht angäbe, daß er nach dem Fortassessor bei dessen Großvater gewesen sei.

Freilich, äußerst verdächtig würde das sein, gerade weil er es nicht früher getan. Es könnte verhängnisvoll für ihn werden — und sein Nebenbuhler stände gerechtfertigt da. Lottchen Martin würde dessen Weib werden, wäre für ihn verloren auf immer. Dagegen dürfte er wieder auf ihren Besitz hoffen, wenn Erlensborn verurteilt werden sollte. Aber dennoch: fünfzigtausend Mark, das war zu viel. Und wer konnte wissen, ob Warschau das Geld nicht bald verjubelt haben und dann mit neuen Erpressungen an ihn herantreten würde? "Oh, daß man sich den Kerl vom Halse schaffen könnte!" seufzte der gequälte Schlossherr in sich hinein, während er den Salon mit drohenden Schritten eilig durchmaß. Sein Peiniger sah es ihm an, wie er mit sich selber rang, und der Schurke glaubte seines Erfolges gewiß sein zu dürfen, darum faß er mit übereinandergeschlagenen Beinen und in die Hosentaschen vergrabenen Händen stumm da und wartete geduldig. Zuchow überlegte lange. Ein Plan, an den er bereits früher gedacht, drängte sich seinem angestrengt arbeitenden Hirn auf einmal mit aller Gewalt auf: Schaffe dir den Menschen vom Halse, denn sonst wirst du niemals Ruhe vor ihm haben. Sei kein Feigling. Wage es! Geh auf alles ein, zeige ihm eine freundliche Miene, mache ihn betrunken, — und dann — dann ist es ja doch eine Kleinigkeit. Er muß am Fluß vorbei, wenn er nach Hause geht. Du könntest ihm freundschaftlich das Geleit geben. Oh, das ist ja so einfach.

Schon dreimal hatte Warschau, nun doch ungeduldig werdend, sich sehr vernehmlich geräuspert. Jetzt erhob er sich, zog seine Uhr und sagte: "Meine Zeit ist knapp, ich sagte schon, daß ich bereits morgen zu reisen gedenke."

"Freund — sagen wir fünfundzwanzigtausend Mark", sprach Zuchow darauf, um den andern ja nichts von seinem wirklichen Plan ahnen zu lassen.

"Ich bleibe fest. Entweder — oder."

Da rang der Schlossherr die Hände, tat einen tiefen Seufzer und legte sich mit großem Wortschwall aufs Bitten und Handeln, ohne auch nur das Mindeste damit zu erreichen. Schließlich ergab er sich, tat sehr betrübt und behauptete, völlig vernichtet zu sein. "So wollen wir wenigstens nicht im Unfrieden scheiden, Joseph", schloß er trotzdem. "Du hast als Geschäftsmann gehandelt. Ja, ja, was soll ich sagen! Ich hoffe, daß du drüben bald Millionär bist, bei deinen Talenten. Und dann frische ich mein Geld zurück, ja?"

"Auf Heller und Pfennig, bei meiner Ehre", erwiderte Warschau mit schmierigem Lachen.

"Da darfst du also hoffen, nichts verloren zu haben. Stoßen wir darauf an. Warte, ich hole uns ein Glas Wein. Kasimir

braucht das nicht zu sehen. Bin einer kleinen Herzstärkung dringend bedürftig."

Bald standen vor dem in seinem Inneren frohlockenden Schwarzfünftler eine volle Flasche Kognat und zwei Flaschen schweren Portweins.

"Du mußt ihm noch nicht genug abgefordert haben", sagte er da zu sich selber. "Gewiß nicht, denn sonst würde er sich nicht so nobel zeigen. Oder aber er hat entsetzliche Angst vor dir."

Einen solchen Portwein hatte Warschau noch niemals getrunken, selbst in seinen besten Zeiten nicht. Und der Freund wußte ihm den edlen Nebensaft auch gar nicht genug zu preisen, schenkte ihm bereitwillig immer von neuem ein, füllte ebenfalls die Kognatgläser wieder und wieder — das eigene freilich immer nur zur Hälfte — und stellte bald fest, daß der Kumpan, der schon früher lange nicht so trinkfest gewesen war wie er selber, nicht mehr völlig Herr seiner fünf Sinne war. Das behagte ihm. Nachdem der immer redseliger werdende dann noch eine weitere Flasche des berausenden Getränkes ganz allein hinuntergespült hatte, begann er zärtlich zu werden, umarmte den gütigen Ewender, streichelte ihm die Wangen und weinte sogar Tränen. Ohne daß er es in der jetzigen Verfassung merkte, wuschte ihm Zuchow den Portwein mit Kognat und erreichte schneller, als er gedacht war, er erstrebte: Warschau wurde so betrunken, daß er Mühe hatte, sich auf seinen langen Beinen aufrecht zu halten.

"Muß nun gehen. Und morgen früh bin ich hier, das Geld zu holen; verstehst du? Und zehn Flaschen von diesem famosen Portwein gibst du mir auch noch mit auf die Reise, daß ich sie drüben auf dein Wohl austrinke; verstehst du?" stotterte er.

Zuchow versprach es, nahm ihn am Arm und begleitete ihn bis an die Hofpforte. Draußen brannte kein Licht mehr, denn während der Zecherei war es spät geworden. Alles schief bereits auf Fintenverder, nur ein paar Hunde bellten und beruhigten sich schnell wieder, als sie ihres Herrn Stimme erkannten.

Der Trunkene taumelte bedenklich, grölte ein Lied vor sich hin und schlug den gewohnten, am Flußufer entlang führenden Weg ein, den er auch im Rausch schon häufig passiert hatte.

Nur wenige Sekunden schaute ihm der Schlossherr mit erregt pochendem Herzen nach, dann eilte der auf Tod und Verderben Sinnende in sein Arbeitszimmer zurück, steckte einen geladenen Revolver zu sich, bewaffnete sich außerdem noch mit einem derben Knüttel aus Eichenholz, schlich durch den Park auf freie, schneebedeckte Feld und rannte mit großen Säten auf dem kürzesten Weg ebenfalls nach dem Fluß. Geraume Zeit vor dem nur langsam vorwärts kommenden Warschau erreichte er den schmalen Pfad am schroff abfallenden Ufer, kauerte sich in dichtes Ginstergebüsch und wartete voll teuflischer Mordgier seines Opfers. Seine Augen brauchte er nicht zu befürchten, denn bei der grimmen Kälte war sicher keine Menschenseele jetzt noch draußen; höchstens patrouillierten ein paar Jäger drüben in den sonnenfahlen Forsten, wo doch gestern der Freischütz wieder am Werk gewesen. Aber die würden, da ein dichter Nebelschleier die Mondscheibe umhüllte, nichts sehen können.

Da hörte er des Ankommenden heiseres Grölen wieder: "Das Wandern — das Wandern ist des Müllers Lust", versteht er, und schon taucht die lange, hagere, gebeugte Gestalt an der Bergwand auf wie ein gespenstischer Schatten. Sich mit der rechten Hand an dieser stützend, schreitet sie ganz langsam vorwärts bis zu der Stelle, wo der Pfad sich etwas verbreitert und von Ginstern, Brombeeren und Wacholdergestrüpp umwuchert ist.

Da macht der Trunkene halt, um Atem zu schöpfen, denn es ist ihm heiß geworden. Der Gesang verstummt.

Seine stieren Augen schauen nach rechts und links, zurück und geradeaus, als befürchte er auf einmal, es könnten irgendwo Jäger und Polizisten auf ihn warten. Auch in der Trunkenheit ist der gefürchtete Wilderer niemals ganz unvorsichtig. Und die tränenden Glogaugen schauen immer noch scharf genug, um eine etwa gestellte Falle auch jetzt zu entdecken. Da sehen sie etwas Schwarzes in dem von Eiskristallen überzogenen Busch, und unwillkürlich ergreift die rechte Hand den Kreuzdornstod mit der Hirschhorntrüde, den die Linke bisher als Stütze benutzte.

"Wer hungert hier herum?" fragt er, noch im Zweifel, ob es sich um ein menschliches Wesen oder um irgend etwas anderes handelt, das er hier sonst nicht gesehen. Da schnellst Zuchow, wohl erkennend, daß jetzt alles von entschlossenem Handeln abhängt, auch schon empor und läßt, ehe Warschau es hindern kann, seinen Stod mit großer Wucht auf dessen Schädel sausen. Der Betroffene sinkt mit einem lauten Hüseruf, der an das Brüllen eines Schlachtviehs erinnert, in die Knie. Ein zweiter Hieb, der ihn sicher stumm gemacht hätte, trifft, da er sich schnell tiefst duckt, nicht seinen Kopf, sondern den Nacken. Fast bestimmungslos rafft er sich empor, um sich zur Wehr zu setzen. Jetzt packt sein Gegner ihn an der Gurgel, mit verzweifelter Gewalt. Wie eiserne

Klammern legen sich die Hände um den langen Hals. Ein Ringen auf Tod und Leben. Der Schwarzkünstler scheint verloren. Er taumelt — fällt. Doch seine Rechte läßt Zuchow's Arm nicht los, sie reißt auch ihn nieder. Beide stürzen hinab von dem steilen Abhang in das schwarze, gurgelnde Wasser des reißenden Stroms. Noch einmal ein unmenschlicher Schrei — ein Ruf der Verzweiflung — dann Stille — Totenstille. Nur drunten in der dunklen Tiefe, da bräust es und tost es, da tönt es wie Grabgesang, da jubeln höllische Geister in wildem Reigen.

Der greise Holzmeister Schwittau mit zwei Knechten, die zur Unterstützung der Förster aufgeboden waren, hatten das Schreien von drüben gehört und standen nun am Ufer.

„Seht, schwimmt da nicht ein menschlicher Körper?“ fragte, fast starr vor Entsetzen, der alte Mann, auf den dunklen Gegenstand weisend, der, wenige Schritte entfernt, dahintrieb. „Nehmt die Stange da! Geht her, wir müssen ihn erreichen!“

Beherzt watete er bis an den Leib ins eiskalte Wasser, streckte die Stange aus, erfaßte mit einem daran befindlichen Nagel die Kleider des leblosen Körpers, zerrte diesen, unterstützt von den beiden Burschen, heran — und alle drei erkannten den Schwarzkünstler.

„Er ist tot!“ riefen die Knechte aus, während Schwittau sich verzweifelte Mühe gab, den nach seiner Meinung nur Ohnmächtigen ins Leben zurückzurufen. Blut floß ihm über den nassen Schopf, er mochte beim Sturz mit dem Schädel auf einen der vielen im Fluß lagernden Steine geraten sein.

„Wir müssen ihn zur Oberförsterei schleppen“, sagte der Holzmeister, als seine Wiederbelebungsversuche erfolglos blieben. „Das ist das nächste Obdach. Und der Doktor sollte ja heute noch geholt werden, weil es mit dem Forstassessor so schlimm geworden ist. Also faßt an: die Brust frei, die Arme nach der Seite. Dieser den Oberkörper, damit das Wasser hinauskann, das noch drinnen ist.“

Während die Gruppe sich vorwärts bewegte, stellte es sich bald heraus, daß Warschau wirklich noch lebte. Vermochte er auch nicht zu sprechen, so bewegte er sich doch —

„Um des Himmels willen, wo bleibt der Doktor nur!“ stöhnte Vater Martin und stürzte in hellem Zorn zum drittenmal vor die Tür, um zu lauschen, ob das Schellengeläut noch immer nicht zu hören sei.

Ulrich's Fieber hatte in der Tat einen höchst bedenklichen Grad erreicht, so daß Vottchen bittere Tränen weinte und das Schlimmste befürchtete.

Der Schlitten war nicht zu hören und zu sehen, aber die Hunde bellten gewaltig, es mußte etwas los sein. Martin ging bis ans Tor. Da sah er die drei Männer mit dem verunglückten Schwarzkünstler, und der Holzmeister erstattete ihm kurz und bündig Bericht.

„Das Jahr fängt seltsam an! Also schon wieder ein Menschenkind, das zwischen Tod und Leben schwebt!“ rief er, die Hände zusammenschlagend, aus. „Die Hauptsache ist, daß der Unglückliche noch atmet. Nur schnell in die Gesindestube! In warme Betten! Ich lasse Steine heiß machen und Tee aufbrühen. Wäre der Doktor nur erst da!“

Endlich, endlich erschien Doktor Wadenroder, untersuchte Ulrich, machte ihm eine Morphiumeinspritzung und schüttelte bedenklich den Kopf.

„Diese Nacht wird es sich entscheiden“, sagte er sehr ernst. „Ich bleibe hier. Will nur mal nach dem Verunglückten sehen, dann bin ich wieder da.“

Auch Warschaws Zustand schien recht bedenklich, weniger wegen der Verletzung am Kopf, die ihm wegen seiner ungewöhnlich starken Schädelbildung keinen ernstlichen Schaden zugefügt hatte, als wegen des kalten Bades. Dennoch hoffte der Arzt, ihn in einigen Wochen durchzubekommen.

Gegen Morgen schwand Ulrich's Fieber, und er schlief sehr ruhig. Es trat in seinem Befinden eine ganz auffallende Besserung ein: das klare Bewußtsein kehrte wieder, er erkannte seine treue Pflegerin, streichelte ihr dankbar die sanften Hände, lächelte sie freundlich an und flüsterte: „Du bist mein Engel. Durch dich wird der Herrgott mich gesund machen. Ich weiß es.“

Von Tag zu Tag wurde es besser mit dem Verwundeten. Seine jugendstarke Natur hatte ihm über die Krisis glücklich hinweggeholfen und tat auch weiterhin das Ihrige, um dem großen Arzt und Wundertäter, sowie seinem Engel in Menschengestalt, dem treuen Vottchen, hilfreich zur Hand zu gehen.

Heute fand sich außer Doktor Wadenroder auch der Kreisarzt Stürmer auf der Oberförsterei ein, entschuldigte sich in übertriebener Höflichkeit und gab an, in seiner Eigenschaft als beamteteter Arzt auf polizeilichen Befehl erschienen zu sein; um ein Gutachten über den verwundeten Forstassessor abzugeben. Ulrich mußte, da er immer noch nicht ahnte, was ihm bevorstand, in schonendster Weise auf den Besuch des ihm fremden Doktors vorbereitet werden. Man wale, so erklärte ihm der Oberförster,

nur volle Gewißheit haben, ob alle Gefahr jetzt wirklich überwunden und ob Wadenroder's Behandlung richtig sei. Doch so recht glaubte der Patient nachher nicht daran, zumal er etwas von „transportfähig“ verstanden, als beide Ärzte im Krankenzimmer leise miteinander sprachen. Wollte man ihn etwa nur aus dem Hause haben? War Vottchen des anstrengenden Pflagens überdrüssig geworden? Was könnte es sonst noch sein? Diese Fragen regten ihn derart auf, daß der Oberförster und Vottchen keinen Rat wußten. Ihm die volle Wahrheit heute schon zu sagen, durften sie unter keinen Umständen wagen. Und aufs Lügen verstanden sie sich beide sehr schlecht. Ach, es war, als würde das große Dunkel, das in der Zukunft lag, seine Schatten schon voraus. Welche schweren Sorgen, welche Aufregungen würde die Folgezeit ihnen allen dreien noch bringen!

Der Kreisarzt konnte übrigens dem Oberförster etwas berichten, das diesem keineswegs gleichgültig war: man wußte jetzt endlich, wo Zuchow geblieben, was aus ihm, dessen plötzliches Verschwinden sich niemand erklären konnte, geworden. Fischer hatten in einem mehrere Meilen entfernt liegenden Dorf unter der Eisdecke eines Sees seine Leiche gefunden. Er weilte also nicht mehr unter den Lebenden.

Und man vermutete stark, daß nicht Selbstmord oder ein Unglück vorläge, sondern ein Verbrechen. Warschau, der immer noch nicht bei klarem Verstand war, oder sich wenigstens den Anschein gab, als wäre er es nicht, sollte am Abend, als man ihn aus dem Fluß zog, bei dem Herrn von Finkenwerder gewesen sein. Von ihm würde man Näheres erfahren können. Heute versuchten beide Ärzte noch vergebens, etwas aus ihm herauszubringen.

Am Abend, als Martin gerade seine Tochter am Krankenbett ablösen wollte, posterte der Kutscherfrüh ins Zimmer und schrie: „Herr Oberförster, kommen Sie zur Hilfe! Der Schwarzkünstler ist rein wild geworden. Er schlägt alles kurz und klein und will mir das Genick umdrehen.“

Der alte Herr eilte sofort ins Gesindehaus und fand den Kranken in einem Zustand von Delirium, wie er ihn bisher noch nicht gesehen hatte. Nur mit größter Mühe gelang es ihm, den Rasenden zu bändigen und wieder ins Bett zu packen. Wahrscheinlich hatte die gar so eingehende Inquisition der beiden Ärzte diesen Anfall verursacht.

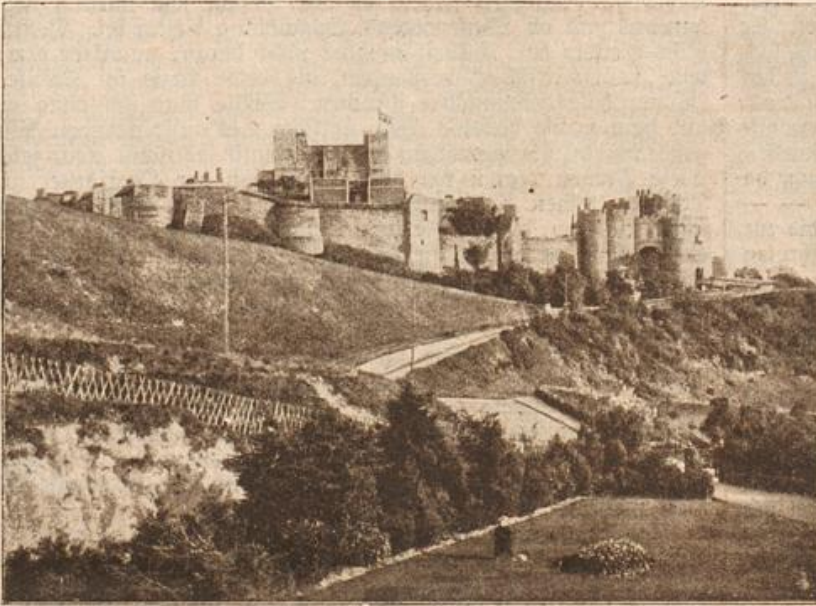
„Und die fünfzigtausend Mark sollst du mir doch geben!“ schrie Warschau den Oberförster mit großen, starren Augen und verzerrtem Gesicht an, ihn für Zuchow haltend in seinen Wahnvorstellungen. „Ja, jetzt habe ich dich noch weit mehr in meiner Hand, du gemeiner Mordbube! Trinke dein Giftzeug allein aus! Wie du mich erjäuhen wolltest, sollst du selber erjäuht werden, du erbärmliches Subjekt! Und keinen Tag länger wird der Forstassessor im Zuchthaus sitzen. Ich werde ihm kein Haar mehr krümmen; die nächste Kugel wird für dich gegossen werden. Und das soll eine wirkliche Freikugel sein. Jedes Wort habe ich gehört, das du mit dem alten Erlenborn gesprochen hast. Du warst nach dem Forstassessor drinnen, du gabst ihm das Gift ein, den großen Löffel voll. Alles ist Gift und Falschheit an dir und in dir. Gift ist dein Portwein, dein teurer Kognak. Vom Hals willst du mich dir schaffen. Ja, das gelingt dir nicht, denn ich bin schlauer als der schlaueste Fuchs; das wissen die Sonnenseldschen genau. Keiner fängt mich, aber meine Kugeln treffen sicher.“

So rief er mit schäumendem Munde aus, und Martin traute seinen Ohren kaum. Das waren ja nicht bloß unjinnige Worte eines Fieberkranken, es mußte ein Sinn darin liegen, der von größter Bedeutung sein konnte. Was redete der Mensch da von Kugeln und Freikugeln, von dem Forstassessor, den er aus dem Zuchthaus befreien will, von dem Gift, das Zuchow dem alten Erlenborn eingegeben, von den fünfzigtausend Mark und all dem andern?

Der alte Herr wurde sehr nachdenklich und ließ sich nichts von dem entgehen, was Warschau noch sprach, machte sich Notizen, grübelte, kombinierte und sagte schließlich zu sich selber: „Er und kein anderer ist der Freischütz, der Ulrich um Haaresbreite das Lebenslicht ausgeblasen hätte, und er weiß auch, wer den Alten vom Eulenneß auf dem Gewissen hat: Zuchow. — Die fünfzigtausend Mark verlangte er als Schweigegehalt, und darüber gerieten sie am Fluß in Streit. Ich werde ihn morgen zu einem Geständnis zwingen.“

Als Warschau am nächsten Tage mit schmerzhaftem Kopf und zerquundenen Gliedern erwachte — er hatte sich bei dem Toben in der Stube verschiedene Verletzungen zugezogen —, da sah der Oberförster schon an seinem Bett, schaute ihn mit den durchdringenden Augen unter den finster zusammengezogenen Brauen an, als wollte er ihn mit seinen Blicken durchbohren, und sagte dann im tiefsten Bass: „Schauen Sie einmal Ihre Hände und Arme an. Wissen Sie, was gestern Abend mit Ihnen los war?“

Sichtlich verlegen verneinte der Kranke es.



Die Burg von Zover.

„Tolle Sachen haben Sie da im Delirium angestellt, Warschau, und frei von der Leber haben Sie gesprochen, weil Sie mich für Zuchow hielten. Ja, ja, jetzt kriegen Sie es mit der Angst zu tun. Haben auch Grund genug dazu, Sie gefährlicher Freischütz und Erpresser! Aber ich mache Ihnen einen Vorschlag zur Güte: Legen Sie also jetzt, wo Sie bei klarer Besinnung sind, noch einmal eine Generalbeichte ab. Dann könnte ich wenigstens mildernde Umstände für Sie geltend machen. Also, wo war das bei dem alten Herrn Erlensborn? Nur keine Ausflüchte!“

Der Schweiß brach dem in die Enge getriebenen Verbrecher aus allen Poren. Er war völlig überrumpelt, dennoch dachte er nicht daran, sich ohne weiteres zu ergeben.



Demeter Sturdza,
hervorragender rumänischer Staatsmann.
(Mit Text.)

herrschte tiefe Stille im Krankenzimmer. — Warschau schien sich zu bedenken. Wenn Zuchow wirklich nicht mehr lebte, dann hatte er ja nichts weiter zu erhoffen.

Von neuem redete Martin auf den hariggesotteten Sünder ein, unverdrossen, mit Nachdruck und großem Geschick. Und endlich, endlich nach langem Mühen brachte er ihn wirklich wenigstens zu einem teilweisen Geständnis. Mit dem Freischützen wollte er rein gar nichts zu tun haben, aber daß er den Herrn von Finkenwerder nach dem Forstasseßor noch bei dem alten Erlensborn gesehen und das Gespräch der beiden genau belauscht, daß er fünfzigtausend Mark Schweigegeld von Zuchow verlangt, sowie alles, was sonst mit der Angelegenheit zu tun hatte, berichtete er der vollen Wahrheit gemäß. Und wie einem Evangelium lauschte der Oberförster den



General Radko Dimitriew,
Kommandant der russischen Belagerungsarmee
von Bregenz. (Mit Text.)

„Zuchow — tot?“ fragte der Schwarzkünstler mißtrauisch.

„Ja, er ist tot. Ihm ist das kalte Bad noch viel schädlicher bekommen als Ihnen.“

„Herr Oberförster, geben Sie mir Ihr Wort darauf, daß er tot ist?“

„Aber gewiß. Sie können es in der Zeitung lesen.“

Mehrere Minuten

Worten, die von des Glenden Lippen kamen. Diese Aussage mußte ja doch Ulrichs völlige Unschuld beweisen, mußte diesen und ihn selber vor aller Welt rechtfertigen.

Und so geschah es. Während der Holzmeister bei Warschau Nacht hielt, fuhr Martin nach der Stadt, um dem Amtsrichter Mitteilung von dessen Geständnis zu machen. Eine Gerichtskommission erschien noch am selben Tage auf der Oberförsterei. Der Schwarzkünstler wurde, jetzt völlig zermürbt, durch ein scharfes Verhör auch seiner Wildddiebereien und des an Ulrich verübten Verbrechens überführt.

Am nächsten Tage schon brachte ihn ein von Gendarmen begleiteter Wagen ins städtische Krankenhaus, und wenige Wochen später sah der gewiegte Verbrecher, der sich im Delirium selber verraten hatte, hinter Schloß und Riegel, in sicherem Gewahrsam seine wohlverdiente Strafe zu verbüßen. Den Tag seiner Entlassung erlebte er nicht, denn er starb schon nach sechs Monaten infolge eines Blutsturzes.

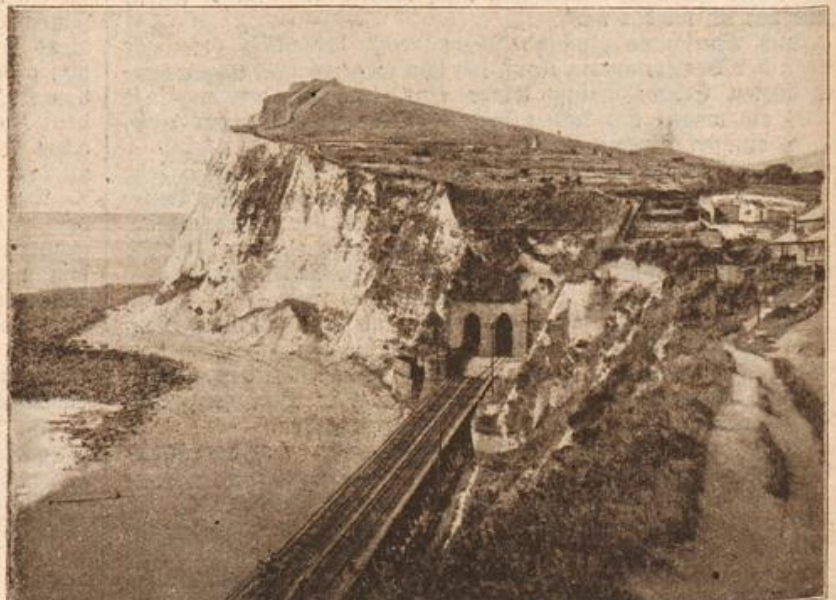
Alles, alles wußte Ulrich jetzt. Keinbanger Zweifel quälte ihn mehr, Nicht ward es um ihn und in ihm, ein



Prinz Max von Hessen. (Mit Text.)

herlicher Tag brach an für ihn und sein Vottchen. Und ein friedvoller, heiterer Feierabend senkte sich hernieder auf des alten Martin dornenvolle Lebensbahn. Genug war es des Sorgens und Mühens, er durfte nach heißem Tagewert in kühlem Schatten ruhen, und freundlich, wie nie zuvor, lächelte ihm die scheidende Sonne.

Als die Verchen wiederkehrten und im Garten die Schneeglöckchen blühten, durfte Ulrich das Krankenzimmer zum erstenmal verlassen. Just an diesem hohen Sonne- und Hoffnungstage traf ein Brief auf der Oberförsterei ein, der alle mit freudigstem Staunen erfüllte. Kam er ja noch aus dem neuen Sanatorium, in dem Frau Martin seit kurzem weilte, und war er ja doch von deren eigener Hand geschrieben: „Es wird Frühling auf Erden, und ich fühle, daß auch meine Seele noch einmal erwachen wird.“ Und es ward Frühling im Hirschforster Walde.



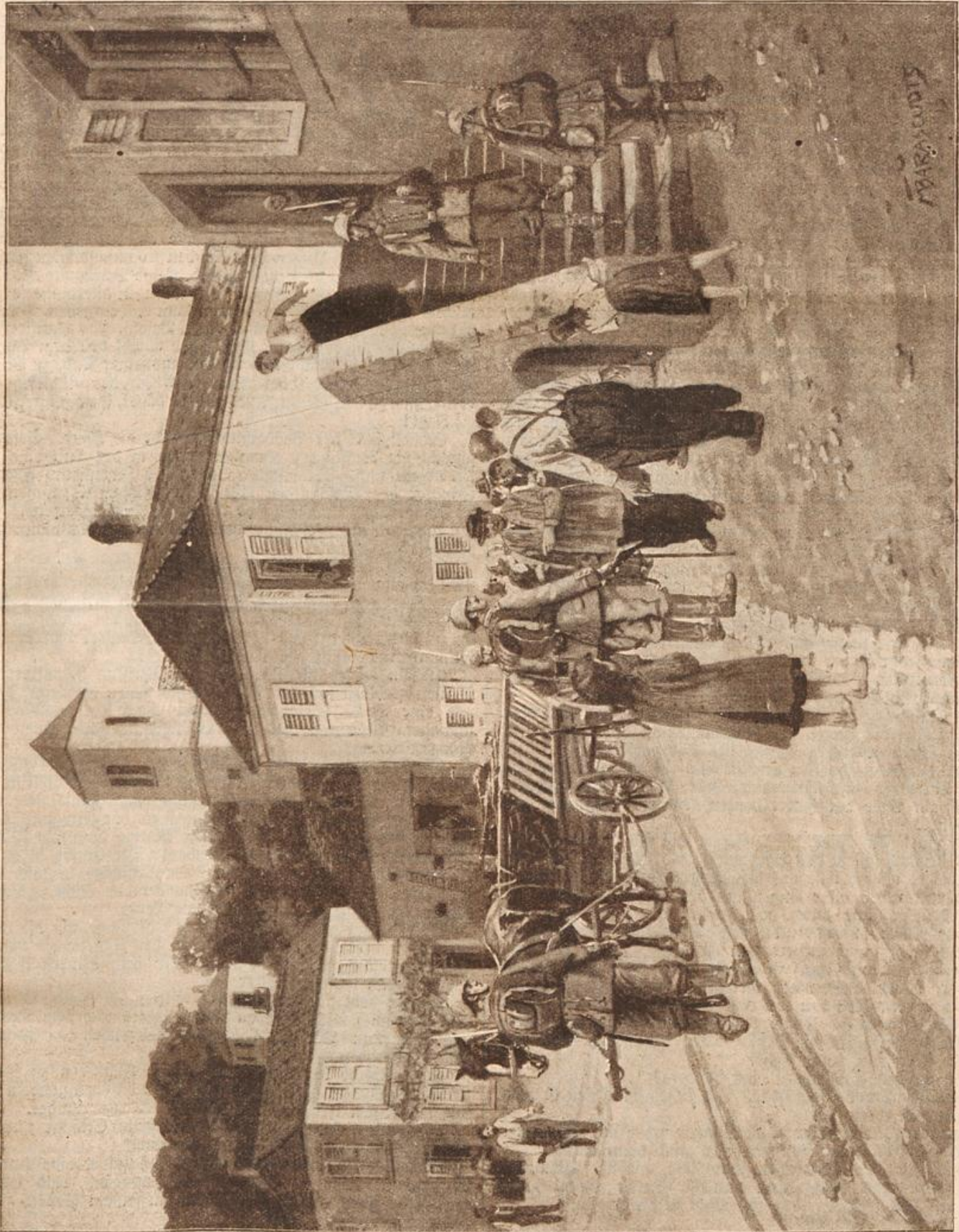
Die „Shakespeare-Klippen“ an der Küste von Zover.

Unter dem Feinde.

Marine-Skizze von Alb. G. Krueger. (Nachdruck verb.)

Der letzte helle Schimmer ist längst an der Kimm verschwunden. Schwach auch nur funkeln und glitzern die Sterne. Wie ein Hauch streift leiser, weicher Wind über die wunderlichen Fels-

schwanken. Den mächtigen, eisernen Festungen, die weiter draußen mehr geahnt als gesehen werden können, vermag sie nichts anzuhaben. Nur ein leichtes Klatschen jedesmal, wenn eine Woge die starren Stahlwände trifft, das ist alles. Auch hier, wie überall, tiefe Stille, lastendes Dunkel. Kein Laut, kein noch so schwacher Lichtstrahl unterbricht das starre Einerlei.



Ein Unteroffizier und fünf Mann. Nach einer Originalzeichnung von W. Barasch. (Mit Text.)

klippen Helgolands, die ein tiefes, erwartungsvolles Dunkel einhüllt, und von deren Anwesenheit an dieser Stelle der See nur der dumpfe, halb heulende, halb zischende Ton der Brandung zu erzählen weiß. Eine lange, gleichmäßige Dünung streicht mit weicher Hand die in Schlummer gesunkene Düne und macht die auf der Rade sprunghaft liegenden Torpedoboote leicht

Da zucken plötzlich kurz hintereinander einige bunte Lichter auf, denen an einer anderen Stelle ähnliche, nur diesmal fast auf der Wasseroberfläche befindliche, respondieren.

Sofort ertönt dort, wo der letzte Lichtblitz aufblitzte, ein unterdrücktes Pfauen und Knattern. Leise beginnt die See zu rauschen. Zwei dunkle Schatten huschen über die Wogen,

schneller und schneller. Dann sekundenlang ein heller Lichtschein, der grell eine graue Schiffswand beleuchtet, an der zwei zur Hälfte im Wasser befindliche, gespenstische Fahrzeuge halten, denen zwei Offiziere entfliegen sind, die nun hastig die niedergelassene Treppe des großen Schiffes emporsteigen. Hinter ihnen sofort wieder tiefes Dunkel.

Zwei Unterseeboote haben bei dem Flaggschiff angelegt und ihre Offiziere sich zu dem Oberkommandanten begeben, um Befehl zu empfangen. Und der lautet kurz und bestimmt: Unter möglicher Schonung von Mannschaft und Material genau die feindliche Stellung erkunden und einen Angriff nur wagen, wenn er absolut sicheren Erfolg verspricht. Ein kurzes: „Gott mit Ihnen, meine Herren!“ des Admirals dann. Wieder der sekundenlang helle Schein. Erneut das dumpfe Aufstochen der See. Und bei dem bereits intensiver gewordenen Licht der Sterne lösen sich zwei dunkle Schatten aus einer Anzahl starr und drohend auf den Wogen ruhender Körper und verschwinden gen Westen. Jeder läßt einen langen, hellen Streifen hinter sich in der dunklen Dünung zurück, die sich mehr und mehr auseinander ziehen, bis der eine starr nach Südwesten, der andere nach Nordosten weist.

Der Streifen hinter dem nach Südwest steuernden Fahrzeug ist länger und breiter als der seines Kameraden. Wihin muß dieses Schifflein größer sein als das andere. Und schneller. Tatsächlich ist das auch der Fall. „X. B.“ faßt dort dem Feinde entgegen, eines der größten und leistungsfähigsten Unterseeboote, über die die deutsche Marine verfügt.

Als der Kommandant desselben vom Flaggschiff her den Innenraum seines Fahrzeuges betrat, sah er sich sofort vierzig ihn in stummer Frage anglühenden Augen gegenüber, und ein eigenes Lächeln belebte bei diesem Anblick seine Züge. Sein Herz begann zu glücken und stürmisch zu pochen. An dieses heiße Herz hätte er sie alle pressen mögen, seine goldenen, blauen Zungen, die unbedenklich mit ihm auch in die Hölle gehen würden. Doch für ihre stumme Frage fand er nur die Antwort: „Zum Sieg oder in den Tod, Kinder! Mehr weiß ich selbst nicht! — Aber, ran an den Feind geht's schon!“

Zwanzig Hände hatten bei dieser Nachricht die Wägen vom Kopf gerissen und begeistert geschwenkt. Unseemännisch, gewiß! Aber das donnernde Hurra, das unter normalen Verhältnissen die freudige Nachricht quittiert hätte, mußte in den Kehlen zurückgehalten werden, da jeder Laut verboten war. Und irgendwie mußte sich doch die gewaltige Begeisterung der Leute Luft machen. Der Kommandant wußte das wohl und schielte lächelnd. Im Rußland dann jeder Mann an seinem Platz und das Kommando: „Hart! Steuerbord — volle Kraft vorwärts!“ hatte das Fahrzeug hinausgewiesen in das Dunkel — das Ungewisse.

Eine Stunde ist in saufender Fahrt vergangen und noch eine. Starr hasteten die Augen des Ingenieurs an dem anscheinend völlig zu Stein erstarrten Gesicht des Kommandanten, das sich nur selten zu einem schnellen Umblid oder einer Steueranweisung von der Karte und den Instrumenten hebt. Nichts rührt sich darin, was auf ein Ende der Fahrt deuten könnte. Unentwegt geht diese weiter.

Doch nun! Ein Wink, die Maschine setzt mit einem Ruck ab. Eine Weile noch schießt das Boot vorwärts, langsamer und langsamer, bis es endlich leise auf den Wogen zu schaukeln beginnt.

Gespannt ruhen aller Augen auf dem Kommandanten, der seinerseits sehnüchlich durch das Fenster des Türmchens nach der Rimm späht: „Brich an, du Tag des Kampfes, Vergeltungstag, brich an!“ modernisiert sein grübelndes Hirn eine alte Strophe. Und der Himmel ist gnädig. Im Osten zeigt sich ein schwacher, heller Schimmer. Heureka! Hastig winkt er den Leuten und entwickelt den um ihn Tretenden in großen Zügen seinen Operationsplan. Sofort beginnen aller Augen zu funkeln. Unwillkürlich ballen sich die Fäuste. Nur eine einzige Stimmung herrscht: Sieg oder Tod. Egal!

Aber nur den Engländern eins brennen!

Eine halbe Stunde vergeht so. Der Schein im Osten ist heller geworden. Es wird Zeit:

„Nun pumpt euch nochmal die Lungen ordentlich voll Sauerstoff, Kinder,“ lacht der Kommandant, „und dann los!“

Schnell an dem Türmchen nun tiefe, wohlige Atemzüge. Darauf wird alles hastig dicht gemacht. Jeder nimmt seinen Platz ein. Und langsam sinkt das Boot in die Tiefe.

„Halbe Kraft, vorwärts!“

Die Ventile fliegen auf. Mit hellem Klängen geht die Maschine an. Aber nun!

Ein wahrhaft sinnverwirrendes, nervenmordendes Donnern, Rauschen und Prasseln macht die Besatzung des Bootes augenblicklich Taubstumm gleich. Kein Laut, kein Kommando mehr zu hören. Nichts, als der rasende Lärm der Maschine, der alle anderen Geräusche übertönt, und der im Hirn jenes fatale takt-

mäßige Jucken auslöst, das toller ermüdet als alle anderen Anstrengungen des Dienstes. Eine völlige Umwälzung der Körperfunktionen hat begonnen. Man hört mit den Augen und spricht mit Händen und Füßen, je nachdem, welches Glied gerade frei ist. Völlig ausgeschaltet ist das Gehör.

Wie toll hasten die beweglichen Teile der Maschine hin, her und umeinander. Dicht dabei steht ein Mann, in der Hand eine mächtige Stange. Um nichts kümmert er sich, was auch kommen möge. Unentwegt ölt er — ölt! Selbst wenn die Welt in Trümmern ginge — er ölt! Und vor, hinter, neben ihm, überall hin und herastende Körper, hierhin und dorthin greifende Hände, zuckende Augen.

Der Dienst ist nicht leicht unter Wasser. Er erfordert intelligente, widerstandsfähige, ganze Männer. Die aber sind da! Die deutsche Marine verfügt über eine Anzahl solcher. Ein kurzer Blick schon läßt sie den Befehl erraten. Fast ist es so, als ob die gesamte Mannschaft nur Glieder eines einzigen Körpers darstellt.

In dem bei der eigenartigen Beleuchtung hier unten so seltsam anmutenden Wirrwarr flatternder Eisenteile, unheimlich beweglicher Körper, findet das Auge des Beobachters nur vier Ruhepunkte. Vier Gestalten stehen da, wie aus Erz gegossen: Völlig bewegungslos, die Augen starr auf den Kommandanten gerichtet, steht der Ingenieur an seinem Stand. Keine Bewegung des ebenfalls starr verharrenden Vorgesetzten, dessen Augen allerdings fortwährend über den ganzen Betrieb irren, kann ihm entgehen. Denn jede hat einen Zweck, jede bedeutet einen Befehl. Am Periskop lehnt der Beobachtungsoffizier. Kein Auge weicht von dem Apparat. Nichts rührt ihn. Nichts vermag ihn aus seiner Ruhe zu bringen. Der vierte im Bunde ist der Mann am Ruder, der mit diesem völlig verwachsen zu sein scheint. Alles andere hastet, springt, greift, zuckt.

Jetzt! Schnell hebt der Beobachtungsoffizier die Hand. Sofort beschreibt die Rechte des Kommandanten in der Luft eine wilde Kreisbewegung. Ein leichter Schlag des Ingenieurs gegen die Schulter des Maschinisten läßt diesen blitzschnell zuschlagen. Die Maschine steht. Und während die so plötzlich eingetretene Stille fast lähmend auf die Mannschaft wirkt, ist der Kommandant an das Periskop getreten.

Stumm, mit fast aus den Höhlen tretenden Augen, starrt er minutenlang hinein. Verwundert sieht die ihn beobachtende Mannschaft den furchtbaren Kampf, der sich in seinen zuckenden Gesichtsmuskeln, in seinen geballten Fäusten ausdrückt. Mit einem aus tiefster Brust herausgeholtten Seufzer tritt er endlich seitwärts und winkt der Mannschaft.

Einzeln dürfen die Leute an das Periskop herantreten und schauen verblüfft auf das Bild, das sich ihnen darbietet: droben, wie eine Herde friedlicher Lämmer, liegt ein englisches Geschwader. Unbesorgt, als gäbe es keine deutschen Seewölfe in Panzerkleidung.

Die Augen eines jeden Zurücktretenden flammen in glühender Frage zu dem Kommandanten hinüber. Doch der schüttelt nur trüb den Kopf: „Unter möglicher Schonung von Mannschaft und Material . . .“ flüstern wie beschwörend seine vor Erregung bleichen Lippen. Es geht nicht. Die deutsche Marine kann kein Fahrzeug und keinen Mann entbehren. Leider! Der Einsatz ist zu hoch.

Nun ein kurzes Kommando. Die Maschine beginnt erneut ihr Nasen. Und bald ist das Geschwader aus Sicht. „Schade!“ denken die Offiziere, „verflucht!“ die Leute.

Bald darauf geht das Boot an die Oberfläche, um die Lungen der Mannschaft und den Innenraum des Fahrzeuges von dem Petroleumdunst zu befreien und mit frischem Sauerstoff zu versehen. Dann faßt es weiter.

Wieder hebt der Beobachtungsoffizier die Hand, fährt diesmal aber auch mit blitzenden Augen sofort nach dem Kommandanten herum. Der gibt hastig das Haltzeichen und springt zu dem Kameraden.

Ha! Sofort beginnen seine Augen flammen zu sprühen. Die ganze sehnige Gestalt zuckt und bebzt: da oben gondeln ruhig wie im tiefsten Frieden, drei englische Kreuzer umher.

„Aufpassen, Jungens,“ hallt seine helle Stimme durch den Raum, „jetzt geht's los! — Torpedo ein!“

Auch der Mannschaft bemächtigt sich sofort eine furchtbare Aufregung. Aber sie wird niedergezwungen. Und kalt und ruhig steht gleich darauf jeder Mann an seinem Posten, zum sofortigen Eingreifen bereit.

Sekundenlang nur überlegt der Kommandant. Dann gibt er kurz und klar seine Befehle. Und während das Boot sich nun langsam, fast schleichend in Bewegung setzt, schmiegt sich der erste Torpedo in das Lanzierrrohr.

Die Kommandowinke folgen sich schnell aufeinander: Mehr! rechts! jetzt, noch mehr! — Dann geradeaus! — Nun links! — Wieder rechts! — Halt!

Sekundenlang hört man fast den stürmischen Herzschlag der Besatzung. Dann ein schnelles: „Los!“

Ein nervenerstatterndes Zischen. Der Torpedo hat das Rohr verlassen. Hart Steuerbord legt sich sofort das Ruder. Mit voller Kraft setzt die Maschine ein und schleudert das Boot förmlich seitwärts in Sicherheit.

„Salt!“

Der zweite Torpedo liegt im Rohr. Wieder das minutenlange, vorsichtige Anlavieren, ein kurzes Zögern, dann erneut das betäubende Zischen. Und wieder fliegt das Boot seitwärts. Nur dauert das Ausweichen diesmal etwas länger.

Angefirengt beobachten die Offiziere. Der erste Kreuzer ist verschwunden. Eben legt sich der zweite auf die Seite. Die See wimmelt von treibenden Menschen, Wrackteilen. Der dritte Kreuzer setzt Boote aus, um zu retten. Die beiden Offiziere blicken sich erstaunt an. Ja, sind die Engländer blind, daß sie noch an Minen glauben, das Periscope nicht sehen? Gut — ran!

Zum dritten Male laviert das Boot, zischt der Torpedo. Aber sofort überzieht glühende Rote das Gesicht des Torpedos. Und seine beiden Maaten legen einen neuen Torpedo ein. Befehl! Der Blick der drei, der nun zum Kommandanten zuckt, ist scheu — verlegen. Dessen Augen aber ruhen starr auf dem Ungeschickten. Warnend hebt er den Zeigefinger.

„Los!“

Sin geht der Torpedo, und auch der dritte Kreuzer taumelt getroffen auf den Wogen. Ein weiterer Torpedo gibt ihm den Rest. Das Werk ist getan.

Doch da! — Und da! Feindliche Torpedoboote hasten heran — ein großer Dampfer — fort — höchste Zeit!

„Periscope dicht! — Nieder, ganz tief! — Volle Kraft vorwärts!“

Eine halbe Stunde vergeht in saufender Fahrt tief unter der Oberfläche des Meeres. Immer schlechter wird die Luft. Die Besatzung schnappt förmlich. Aus allen Poren bricht der Schweiß. Es geht nicht anders: „Auf!“ winkt der Kommandant.

In wenigen Minuten taucht das treue Fahrzeug an die Oberfläche. Schnell wird beobachtet. Vorsicht! Am Horizont wimmeln noch die feindlichen Torpedoboote suchend umher. Schnell nur ein wenig frische Luft also. Dann nochmals nieder! —

Als nach einer weiteren halben Stunde Unterwasserfahrt das Fahrzeug wieder nach oben geht, ist weit und breit kein Feind mehr zu sehen. Die Luten fliegen auf. In langen, tiefen Zügen saugen alle Lungen den so lange entbehrten Sauerstoff ein. Sobald das aber besorgt ist, dröhnen auch sofort drei donnernde Hurras über die See.

Fürs Haus

Weihnachtshandarbeiten für Kinder.

Sollen unsere Kinder Weihnachtsgeschenke machen? Die Frage wird alle Jahre um diese Zeit mit gleicher Heftigkeit umstritten. Mancherlei spricht dagegen: Die lange Freizeit unserer Schulpflichtigen könnte gesündere Verwendung finden, als bei Stiden, Striden und Laubsägen — sagen die einen. Einkäufe für die Eltern vom Gelde der Eltern sind eine lächerliche Komödie — meinen die anderen. Und doch möchten wir dran festhalten: das Nehmen ohne das Geben ist nur halbe Weihnacht! Auch für die Kleinen. Mögen sie auch ein bißchen stöhnen und seufzen über der Geduldsprobe der Handarbeit — im Grunde sind sie doch voll frohen Eifers. Das süße Geheimnis ihrer „Überraschung“ ist eine Vorfreude voll Stimmungszauber. Und wenn endlich alles fertig ist — wie groß ist da das Vergnügen an der eigenen Leistung, die erwartungsvolle Spannung auf die Dankbarkeit der „Großen“. Unmerklich lernen die Kinder den Wert auch der Weihnachtsgabe, die ihnen beschert wird, an der Liebe und sorglichen Mühe messen, mit der sie beschafft wurde. Die Fähigkeit, sich zu freuen, wächst mit dem Drang, Freude zu bereiten. Das Unwesen freilich sollte man nicht dulden, daß Kinder sich mit ein paar Geldstücken, die sie zu diesem Zweck erhalten, von der Mühe des Ausoefens und Ausarbeitens ihrer kleinen Geschenke einfach loskaufen. Kinder sollten nie etwas Kostbares verschulden dürfen. Schon die fertiggeformten Uhrenständer, Schreibmappen und Radellästchen mit den paar vorgezeichneten Kreuzstichen drauf sind zu unpersönlich und fast als Gaben aus Kinderhand. Es gibt ja so viel Kleinigkeiten, die sich aus Stiden und Überbleibseln im Haushalt allerliebst zusammenstellen lassen: Stridereien aus Wollresten; die lustig-bunten Bodenteppiche aus hellfarbigen Lappchen, wie sie bei der Hauschneiderei in



Mengen abfallen. Zusammengeknäht, mit Zierstichen sauber gemacht und mit einem breiten, kräftig gefärbten Leinenstreifen umrandet, geben sie ein wirkliches Gebrauchsstück ab, ohne Kosten zu verursachen. Auch das kleine Deckchen, das unsere Abbildung zeigt, ist mit ähnlichen Mitteln hergestellt. Das Original war aus einem Quadrat von grobem gelblichem Leinen gemacht, mit schwarzer Schnur umsäumt, und die Auslage war ein fleischschwarzes Stoffes, das bei einer umfangreicheren Arbeit abgefallen war. Die Größe des Deckchens war 65 x 65 cm, die Mittelfigur maß 35 x 35 cm. Der Stoff für dieses Mittelfeld wurde, wie das Ausführungsdetail zeigt, von a—b gebrochen, von c—d nochmals, dann über die Ecke von e—e, so daß a, b und d an gleicher Stelle aufeinanderlagen. Dann wurde die auf dem Muster schwarz schraffierte Form miteinander spitzer Schere ausgeklippt, auseinandergefaltet, auf das Deckchen gelegt und mit Seide gut ausgezackt. Man kann natürlich auch Pergarn oder Wollfäden verwenden, kann die verschiedensten Farben- und Stoffzusammensetzungen ersinnen, was für Kinder nach kurzer Übung zu einer besonderen Freude wird, und kann durch Wiederholung oder Erweiterung des ursprünglichen Musters auch Läufer, Kissen, Schals usw. herstellen.



Eine Backwarenprobe für Weihnachten.

Welche Freude bereitet es den größeren Kindern, wenn sie für die jüngeren Geschwister oder arme Kinder hübsche Weihnachtsgaben selbst anfertigen können. Wie rasch vergehen dann die sonst unerträglich lang erscheinenden Winternachmittage und -abende. Natürlich sollen derartige Geschenke nicht viel kosten, und der Wert durch die angewendete Mühe erhöht werden. Ein allerliebster Geschenk dieser Art, das die Phantasie der Schaffenden sehr anregt und überall große Freude bereitet, ist eine kleine Bude oder auch ein Laden mit allerhand Backwaren und Lebkuchen, die man aus dem allerfeinsten Material, nämlich aus Töpfer-ton, selbst knetete. Dieses Modellieren macht den meisten Kindern großen Spaß und es währt gewöhnlich gar nicht lange, so überrufen die kleinen Lehrlinge den Meister, denn die zierlichen Kinderfingerchen wissen mit der weichen Masse prächtig umzugehen und es entstehen im Handumdrehen die reizendsten Brötchen, Pfannkuchen, Brezeln, Lebkuchenherzen, Torten usw. Durch Beimischen von etwas Ocker oder pulverisiertem Gips lassen sich verschiedene Farbentönungen herstellen. Gipsmehl dient auch zum Bezudern des Backwerkes, und der Tuschpinsel kann allerhand hübsche Verzierungen darauf zaubern. Dann gibt es neue Arbeit, wenn es gilt, recht nette Tortenbögen auszuscheiden, Türen zu kleben und die Regale der Bude oder des Ladens mit zackig oder bogig ausgeschnittenem weißen Papier zu belegen, den Ladentisch recht zierlich und appetitlich herzurichten usw. In den meisten Fällen wird ein alter Kaufmannsladen oder eine kleine Verkaufsbude wohl vorhanden sein, die dann nur der Auffrischung bedarf. Wo dies nicht der Fall ist, wird eine geschickte Knabenhand aus starker Pappe oder einer Stärkekiste eine solche leicht zurecht zimmern können. Auch nette Tragkörbe oder flache Kuchenkörbe, wie sie die Kuchenverkäufer benutzen, lassen sich mit der selbsthergestellten Tonware sehr hübsch füllen, und ergeben dann kleinere Geschenke. Die in dieser Weise gefertigten Säckchen sind so allerliebst, daß sich die kleinen Künstler gewöhnlich nur schwer von ihrem Werke trennen können, und am liebsten selbst noch damit spielen möchten. Man mache einmal einen Versuch mit solcher Weihnachtshandarbeit, er wird sicher befriedigend ausfallen. M. A. Sch.

Pfefferkuchenhäuschen für den Weihnachtstisch.

So das Märchen von Hänsel und Gretel ewig jung und beliebt bleibt, so bildet auch ein Pfefferkuchenhäuschen stets das Entzücken der Kinderwelt, wenn sie es auf dem Weihnachtstische vorfinden. Die fertigen im Laden gelaufenen Knuiperhäuschen sind entweder sehr schablonenmäßig oder, reicher ausgestattet, sehr teuer. Deshalb empfiehlt es sich, das Häuschen und den Garten selbst anzufertigen, zumal dann die Freude der Kinder auch eine viel größere ist, und man sicher weiß, daß nur gute Zutaten dazu verwendet wurden. Das Modell des Hauses wird aus starker Pappe oder dünnen Holzbrettchen gefertigt, eine Tafel Pappe oder ein Holzdeckel bildet den Baugrund für Haus und Garten. Die Wände des Häuschens belegt man mittelst Eiweiß und Zucker mit Bonignaden oder, was noch hübscher aussieht, mit braun glasierten Schokoladenkugeln, das Dach decken Pflastersteine aus Lebkuchenteig. Die halbgeöffnete Haustür besteht aus einer großen Tafel Schokolade, die Fensterläden sind aus Eiswaffeln gebildet. Weiße Zuckertangen werden für die Fensterkreuze und rote Gelatine für die Verglasung verwendet. Den Vorplatz vor der Tür legt man mit viereckigen weißen und roten Anisbonbons mosaikartig aus, was ganz reizend aussieht. Die Wege des Gartens können mit Bonbonkies bestreut werden. Ein kleiner Teich, aus einem Stück Spiegelglas gebildet, erhöht den Reiz des Gartens sehr, namentlich wenn man noch eine kleine Bogenbrücke darüber aus lauter in buntes Stanniolpapier gepackten kleinen Schokoladetafelchen (Napolitains) herstellt. Mehrere Holzstöße aus Schokoladestangen und Kremerollen geschichtet, Tauben und Hühner, Hündchen und Käpchen, ein kleiner Schornstein auf dem Dach mit einem Störche oder einem Kanarienvogel aus Schokolade beleben das Ganze. Natürlich dürfen die Hege und Hänsel und Gretel nicht fehlen. Einen Backofen kann man aus Kranzstangen bauen,

einen Staketenzaun um den Garten aus Scholabazigarren und Eiswaffeln zimmern. Ein solches Pfefferkuchenhaus übertrifft das teuerste Backstüb aus dem Laden und ist eine amüsante hübsche Arbeit, die verhältnismäßig wenig Kosten verursacht. M. An.

Unsere Bilder

Demeter Sturdza, hervorragender rumänischer Staatsmann und langjähriger Führer der Liberalen, starb in Bukarest im Alter von 81 Jahren. Deutschland und Österreich-Ungarn haben mit ihm einen warmen Freund und einen tatkräftigen Förderer der Annäherung Rumäniens an den Dreieund verloren. Er war mehrfach Ministerpräsident und stand König Carol, dem er rasch im Tode nachfolgte, sehr nahe. Auch Bismarcks Vertrauen genoß er.

General Radto Dimitriew, der Kommandant der russischen Belagerungsarmee vor Przemyśl. Er wurde bekannt als rücksichtsloser Führer der Bulgaren im Balkankrieg bei Vülch Burga und Adrianopol; seiner Taktik fielen auch vor Przemyśl 70 000 Russen zum Opfer. Beim Kriegsausbruch war er bulgarischer Gesandter in Petersburg; er trat ohne Erlaubnis seiner Regierung in russische Dienste und wurde hierauf aus der bulgarischen Armee ausgestoßen.

Prinz Max von Hessen, der zweite Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Hessen und Neffe des Kaisers, der bei einem Dragonerregiment stand, wurde durch einen Schuß in den Oberschenkel leicht verwundet und nach dem Trappistenkloster bei Bailleul an der belgischen Grenze gebracht, beteiligte sich aber aufs neue am Kampf und starb hierbei den Heldentod. Der Vater und der Bruder des Prinzen sind im Felde gleichfalls verwundet worden.

Ein Unteroffizier und fünf Mann. Die braven Bayern wissen nicht nur jene berühmten Kolbenstöße auszuerteilen, über deren Empfang die Betroffenen mit dem berühmten gewordenen „J'ai attrapé un Bavarois“ zu quittieren pflegen. Was sie für Wirkungen auch einfach dadurch erzielen, daß sie mit dem von den Franzosen so hochgeschätzten „aplomb“ auftreten, zeigt eine Episode, die wir hier unsern Lesern im Bild vorführen. Eine bayrische Patrouille, aus einem Unteroffizier und fünf Mann bestehend, rückte in ein französisches Dorf ein und erreichte es durch Rücksprache mit dem Maire, daß ihr sämtliche im Dorfe befindlichen Waffen ohne Widerstand ausgeliefert wurden. Mit schwer beladenem Leiterwagen zog die Patrouille ab, deren Führer belobt wurde und eine Browningpistole zum Geschenk erhielt.



Bevahrte Antwürde.

Photograph (zum Dachsbauer), der sich als neugewählter Bürgermeister photographieren läßt: „Also bitte, jetzt etwas freundlicher, Herr Bürgermeister.“
Dachsbauer: „Na, das schickt sich net für mich. I bin jetzt Respektsperson worden.“

Allerlei

Beim Wort genommen. Frau Rentier Großmund (zum Kurarzt): „Herr Doktor, ich muß Ihnen gestehen, daß ich Ihre Honoraransprüche übertrieben finde.“ — „Aber Sie haben mir doch erklärt, Sie wollten um jeden Preis gesund werden!“

Gewitterliches. Oberleutnant: „Was hat denn der Oberst zu deinem Heiratsgeheiß gesagt?“ — Leutnant: „Er hat gedonnert und ich bin — abgeblüht!“

Russische Offiziere. Die Erlasse der Kaiserin Katharina von Rußland werden mit Recht zu den seltsamsten gerechnet, die je ausgegeben wurden. So erhielten die Führer der Besatzungstruppen in Polen die Vorschrift: „Den Offizieren wird es streng verboten, silberne Löffel und Gabeln zu stehlen, Servietten zum Nasenwischen zu gebrauchen, die Polinnen unzüchtig anzufassen, da diese schmerzliche Ohrfeigen verheßen.“ Das läßt auf nette Zustände in dem damaligen russischen Offizierskorps schließen.

Das Fest der „Grasjungfern“. In einigen Gegenden des Harzes hat sich noch eine schöne, alte Volksfeste erhalten, die in weiteren Kreisen wohl ganz unbekannt sein dürfte. Wenn nämlich die Heuernte beendet ist, dann findet in manchen Harzsdörfern der „Grasanz“ statt. Das Fest wird von den Frauen und Mädchen des Dorfes veranstaltet. Am Vormittag trägt jedes Mädchen einen Haufen Heu an einen bestimmten Platz und legt ihn da nieder. Um die Mittagsstunde wird die „Graskönigin“ gewählt. Nach einem Festgottesdienste in der Kirche stellt sich vor dem Hause des Schulzen der Festzug der Frauen und Mädchen auf, der sich unter Vorantritt der Graskönigin und einer Fahnenträgerin nach einem Zelte begibt. Hier beginnt jetzt der Grasanz, wobei sich jede Tänzerin ihren Tänzer wählen darf, ohne von diesem aufgefordert zu werden. Wenn der Tanz am späten Abend beendet ist, begeben sich die Festteilnehmer nach den erwähnten Heuhaufen, die nunmehr in hergebrachter Weise regelrecht versteigert werden, und zwar erfolgt die Versteigerung zweimal, einmal die der einzelnen Haufen und dann des gesamten Heus. Der Erlös fließt in die Kasse der Grasjungfrauen, die damit das nächste Fest anrichten. T.

Gemeinnütziges

Gesundheitspflege im Dezember. Im Monat Dezember wird es oft bitter kalt. Der Winter kommt mit Macht und es friert manchmal, daß die Bäume knaden. Da klagen nicht wenige Leute über kalte Füße und erfrorene Gliedmaßen. Kalte Füße sind sehr gesundheitschädlich. Husten, Heiserkeit, Leibesverstopfung, Schnupfen und mannigfache andere Krankheiten sind die Folgen. Es ist daher dringend notwendig, die Füße warm zu halten. Wie soll das aber geschehen? Pelztiefel, dicke Strümpfe und wärmen — das alles hilft nicht; im Gegenteil, das Ael wird dadurch nur noch schlimmer, indem die Nerven verweichlicht werden. Kalte Füße sind am besten mit kaltem Wasser, noch besser durch Fußwechselbäder zu behandeln. Zu diesem Zweck müssen die Füße abwechselnd 15 Minuten lang in warmem und kühlem Wasser gebadet werden, oder sie werden abends in kaltes Wasser gesteckt und darauf tüchtig frottiert. Bei Leuten, die viel sitzen, ist mangelnde Bewegung oft die Ursache der kalten Füße und können sie daher am besten durch ausreichende Bewegung bekämpfen. Erfrorene Gliedmaßen kommen vor, wenn die Glieder lange der Einwirkung der Kälte ausgesetzt sind, so daß sie sozusagen erstarren. Sie lassen sich daher am besten verhüten durch Regelmäßigkeit der Blutzirkulation. Dies wird am sichersten erreicht durch Bewegung und Reibung. Ausreichende Bewegung ist in der kalten Jahreszeit unerlässlich. Besonders die Kinder müssen dazu angehalten werden. Es ist daher sehr ratsam, die Weihnachtsgeschenke entsprechend auszuwählen. Schlittschuhe sind für Knaben und Mädchen sehr passende Geschenke, ebenso Fanglebälle und Fußbälle; außerdem kommen noch Springschnur und Springreifen in Betracht. Aber auch dann, wenn das Wetter nicht zum Spiel im Freien einladet, darf den Kindern die Bewegung nicht fehlen. Da müssen sie dann in der Häuslichkeit mannigfache Gelegenheiten dazu haben. Die Zimmergymnastik muß fleißig geübt werden. Daher kommt ferner das ganze Arsenal der Zimmerturnapparate als Weihnachtsgabe in Frage: Ringe, Trapez, Muskelstärker, Reck usw. Gerade bei den schulpflichtigen Kindern muß auf die Zimmergymnastik großes Gewicht gelegt werden, damit sich der Körper mit dem Geiste in harmonischer Weise entwickelt. Auf die Gesundheit der kleinen Kinder muß zu Weihnachten die größte

Rücksicht genommen werden. Verwerflich sind alle Spielsachen, die mit schlechten Farben verziert und solche, die scharfzahnig und spitzig sind. An den ersten leden sie und an den letzteren verletzen sie sich durch Stoß und Schlag. Spielsachen, die Bewegung ermöglichen, sind auch für die kleinen Kinder am besten. —hg.

Zuckerbreit. 1 Pfd. Mehl, 240 Gramm Zucker, 240 Gramm Butter und ein Ei wird zu einem Teig verarbeitet, Brekeln geformt, auf Blech gelegt und gebacken.

Zitronenbrötchen. 1/2 Pfund Zucker wird mit dem Schnee von 2 Eiern verrührt, 180 Gramm Mehl, die feingewiegte Schale von 2 Zitronen dazu gegeben, der Teig fingerdick ausgewellt, ausgekochen, auf Oblaten gelegt und recht langsam gebacken.

Logogr. ph.

Mit k zu list'gem Scherz geneigt,
Mit l dem Auge nie sich zeigt.
Mit s hält es die Früchte ein.
Kann ein Gefäß dazu auch sein.

Heinrich Vogt.

Scharade.

Sei nie das Erste in dem Leben,
Licht muß die Sonn' dem andern geben.
Im Firmament siehst du das Ganze
Erstrahlen oft im Silberglanze.

Julius Fald.

Arithmogriph.

1 1 3 4 5 6 7 8 9. Ein Halbedelstein.
2 8 4 4 3 9 7. Ein Königreich.
3 3 1 2 6 9. Preuß. Regierungsbezirk.
4 8 9 7 8 9. Eine Weltstadt.
5 8 4 4. Eine Abgabe.
6 1 2 8. Ein Widerball.
7 8 4 1 2. Eine Waffe.
8 5 6 3 9. Ein Gewässer.
9 3 7 6 4. Ein Gebrauchsgegenstand.

Die Anfangsbuchstaben ergeben wie der 1—9.
Heinrich Vogt.

Auflösung des Rätsels:

Es grünt und blüht einst in Feld und Garten
Die Falter fliegen, langen Nachtigallen;
Da fand ich, um mein Liebchen zu erwarten,
Und leise Liebesworte sind gefallen.

Es war im Mai.

Und jetzt, nach langen schönen Lebenstagen
Kommt die Erinnerung einhergegangen,
Wir hielten fest in allen Lebenstagen.
Nur eines fehlt, es blüht nicht mehr die Wangen.

Wie einst im Mai.

Eduard Straßburger, Bönned.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Siege, Wiege. — Des Buchstabenrätsels: Verwegenheit, Verlegenheit.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.